

Holger Czitrich-Stahl

PETER LANG



Arthur Stadthagen Anwalt der Armen
und Rechtslehrer der Arbeiterbewegung

Biographische Annäherungen an einen
beinahe vergessenen sozialdemokratischen Juristen

Arthur Stadthagen Anwalt der Armen und Rechtslehrer
der Arbeiterbewegung

Holger Czitrich-Stahl

Arthur Stadthagen Anwalt der Armen
und Rechtslehrer der Arbeiterbewegung

Biographische Annäherungen an einen
beinahe vergessenen sozialdemokratischen Juristen



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Abbildung auf dem Umschlag:

Arthur Stadthagen, Photographie von 1890.

Rechteinhaber: Internationales Institut
für Sozialgeschichte, Amsterdam

Abdruck mit freundlicher Genehmigung
des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte,
Amsterdam/Niederlande.

ISBN 978-3-631-61636-9 (Print)

ISBN 978-3-653-01838-7 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-01838-7

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2011

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Dieses Buch widme ich Beata Duncan, der Großnichte Arthur Stadthagens und Enkelin seines Bruders Julius Stadthagen. Als junge Zeitzeugin der zerstörten ersten deutschen Demokratie, die jetzt in England lebt, ist sie für mich eine überaus geschätzte Gesprächspartnerin geworden, deren Informationen ich außerordentlich viel verdanke. Als Repräsentantin einer Familie mit so mannigfachen und herausragenden Talenten, der wegen ihrer jüdischen Herkunft furchtbares Leid angetan wurde, bestärkte sie mich in der Absicht, dafür zu sorgen, dass Arthur Stadthagen und seine Familie nicht der Vergessenheit anheim fallen werden.

Glienicke bei Berlin, im Mai 2011

Geleitwort

Arthur Stadthagen was my mother's uncle. He died before I was born, but when I was a child there was talk about him in the family, with some pride in his political achievements. I was aware that he was member of the Reichstag, an orator who on one occasion spoke for one and a half hours although he only had one lung, that he and his brother (my grandfather Julius) helped each other through University, that he was a good man and an important one.

I did not take a great interest in his career while family and friends who knew him were alive. In recent years I have become more interested, especially as my grandsons, history students, became curious about him.

In 2008 I visited Berlin after many years of absence, and hoped to learn more about Arthur and locate his speeches in the Reichstag. Enquiries to the Landesarchiv led me to Holger Czitrich-Stahl, who was researching Stadthagen's life and career with a view to writing his biography. I was able to meet Holger in Berlin and we have kept in touch. He has found out and told me a great deal about my great-uncle, and it has been a pleasure to contribute to his knowledge of the Stadthagen family. I hope that his book will lead to the uncovering of further facts and information.

I appreciate the enthusiasm and energy with which Holger has carried out his research, the organization of all the material and the writing of the book. And I am happy that Arthur's work and place in history will become known to the public and to my family, who are proud of their ancestor.

Beata Duncan,

London 2011

Einleitung

Die Anregung zur Beschäftigung mit dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und Juristen Arthur Stadthagen erhielt ich gegen Ende des Jahres 2007, nachdem ich mich kurz zuvor mit der Gründungsgeschichte der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) und ihrem Mitbegründer und Vorsitzenden Hugo Haase (1863-1919) befasst hatte. Hierbei stieß ich auf den Namen Arthur Stadthagen, ein Name, der mir wohl vertraut klang. Einmal bin ich in der Nähe der ostwestfälischen Stadt Minden/Westf. aufgewachsen, in deren Umgebung die niedersächsische Kleinstadt Stadthagen gelegen ist. Wahrscheinlich kannte ich Arthur Stadthagen überdies aus der Zeit am Söderblom-Gymnasium Espelkamp und an der Universität Bielefeld, wo ich mich intensiv und politisch mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung auseinander gesetzt hatte. Hierin liegen die Gründe für die Resonanz, die der Klang des Namens Stadthagen in meiner Erinnerung fand. Außerdem „begegnete“ mir Arthur Stadthagen in Gliencke/Nordbahn, als anlässlich eines historischen Jubiläums die damalige Vorsitzende der SPD ihn als Reichstagsabgeordneten des Wahlkreises Niederbarnim erwähnte.

Erste Recherchen über Arthur Stadthagen erbrachten kaum Ergebnisse oder Hinweise. Er ist offenbar so gut wie vergessen, obwohl er immerhin 27 Jahre lang seinen Wahlkreis, einen der flächenmäßig großen der deutschen Reichstagswahlkreise, im höchsten deutschen Parlament vertrat. Und dies ist umso erstaunlicher, da zu seinen Gegenkandidaten immerhin der spätere Reichsminister und Verständigungspolitiker Matthias Erzberger (Zentrum) gehörte, der 1921 von Rechtsradikalen ermordet wurde.

Doch wer war dieser Arthur Stadthagen? Es war zunächst nur zu erfahren, dass er im Dezember 1917 an den Folgen der Grippeepidemie verstorben war und auf dem Zentralfriedhof in Berlin-Friedrichsfelde begraben lag.

Nachdem ich mich mit mehreren Archiven der Umgebung sowie mit der Friedrich-Ebert-Stiftung und mit dem Förderkreis Friedrichsfelde, der die Erinnerungsstätte der Berliner Arbeiterbewegung unterstützt, in Verbindung gesetzt hatte, kamen die ersten Ergebnisse zutage. Allesamt stammten sie aus spärlichen, lang zurückliegenden bio- oder bibliographischen Übersichten oder bauten auf diesem alten, zeitgenössischen Quellenmaterial auf. Arthur Stadthagen wurde am 23. Mai 1857 in Berlin geboren. Er besuchte das Friedrichs-Gymnasium und die Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin, wo er Rechtswissenschaft studierte. 1884 wurde er Rechtsanwalt. Wahrscheinlich im Jahr 1884 trat er der Sozialdemokratie bei und engagierte sich besonders für Arbeiter und Arbeiterfrauen, die er oft verteidigte. Schon bald erregte er deshalb die Gemüter seiner konservativen Kollegen, die ihn 1892 per Ehrengerichtsurteil aus der Anwaltskammer ausschlossen, weil er sich politisch gegen deren sozial und politisch motivierte konservative Rechtsprechung geäußert hatte.

Schon 1889 wurde er in Berlin Stadtverordneter, 1890 errang er erstmals das Reichstagsmandat im Kreis Niederbarnim.

Außerdem wirkte Arthur Stadthagen von 1893-1916 als Mitarbeiter, Rechtsberater und Redakteur des sozialdemokratischen „Vorwärts“. Seit 1906 unterrichtete Stadthagen zudem an der Parteischule der SPD in Berlin, wo er Rechtsfragen erarbeitete und Arbeitsrecht unterrichtete. Hierzu und zum Bürgerlichen Recht verfasste er seine bekanntesten Bücher in den Jahren 1895 und 1900.

Weshalb ein Sozialdemokrat aus der Stadt Berlin den ländlichen Kreis Niederbarnim vertrat erschließt sich aus dem Zuschnitt der Wahlkreise und aus der Organisationsgeschichte der Sozialdemokratie. Sie hatte ihre Zentren in den Großstädten und strahlte erst danach, besonders nach dem Ende des „Sozialistengesetzes“ in das Umland aus. So gründete sich der Ortsverein Oranienburg im Jahr 1900, viele andere erst nach 1905, nachdem die SPD auf ihrem Parteitag in Jena ihr Organisationsstatut verändert hatte. So mussten in der Regel Vertreter der städtischen SPD für überregionale Abgeordnetenmandate kandidieren, vermochten es aber wegen ihrer rhetorischen Fähigkeiten, die „kleinen Leute“ und die ländlich geprägten Arbeiter langfristig für die SPD zu gewinnen.

Dies also war der Erkenntnisstand, den ich an der Jahreswende 2007/8 gewonnen hatte und der mich zu der Entscheidung bewegte, den Abgeordneten „meines“ Wahlkreises der Vergessenheit zu entreißen.

Ein Puzzle aus tausend Teilen - Bemerkungen zur Forschungs- und Quellenlage

Arthur Stadthagen gehörte in den Kreis der wohl prominentesten und erfahrensten Reichstagsabgeordneten der deutschen Sozialdemokratie im wilhelminischen Kaiserreich. Seit seinem Sieg in der Stichwahl vom 1. März 1890, in der er sich mit der knappen Mehrheit von 15411 Stimmen gegen 15025 Stimmen gegen seinen konservativen Konkurrenten Arnold Lohren (Deutsche Reichspartei), den bisherigen Mandatsinhaber, durchzusetzen vermochte, bis zu seinem Tod am 5. Dezember 1917 verteidigte Stadthagen stets unangefochten das Reichstagsmandat für den Wahlkreis Potsdam 6/ Niederbarnim. Mit Fug und Recht kann man behaupten, dass Arthur Stadthagen als eine feste Größe im Gefüge einer jeden sozialdemokratischen Reichstagsfraktion anzusehen war.

Nicht zuletzt resultiert seine Bedeutung aus dem Umstand, dass er bis 1897 als einziger Jurist in der Reichstagsfraktion der SPD wirkte, somit alle fachlichen Beiträge der Sozialdemokratie des Reiches in diesen betroffenen Legislaturperioden des Parlaments ohne sein Zutun nicht denkbar sind. Beispielsweise fiel genau in diesen Zeitraum die langwierige Erarbeitung des „Bürgerlichen Gesetzbuches“, das am 1. Januar 1900 in Kraft trat und am 1. Juli 1896 im Reichstag gegen die Stimmen der Sozialdemokratie beschlossen worden war.

Und so kommt auch Ernest Hamburger, sich sonst durchaus sehr kritisch zu Stadthagen äußernd, zu folgendem Resümee: „Die Beratung und Annahme des Bürgerlichen Gesetzbuches fiel in die Zeit, in der Stadthagen die Monopolstellung als Jurist der Fraktion innehatte. Die Mitwirkung daran war seine parlamentarische Hauptleistung“. Ergänzend hebt Hamburger hervor: „Sein Wirken als juristischer Fachmann hat Stadthagen manche An-

erkennung gebracht, aber auch viel Verantwortung und Last aufgebürdet. Verfassungsrecht, Arbeitsrecht, Jugenderziehung und Jugendgerichtswesen, Sozialpolitik und Arbeitsversicherung waren seine wichtigsten Arbeitsgebiete. Er sprach alljährlich zum Etat der Justizverwaltung¹.

Arthur Stadthagen schrieb in doppeltem Sinne deutsche Rechtsgeschichte, denn neben seiner Mitarbeit an dem Epochenprojekt des Bürgerlichen Gesetzbuchs, das das zersplitterte und territorialisierte Rechtswesen im Deutschen Reich zu vereinfachen und vereinheitlichen half, verfasste er zwei Klassiker der Rechtslehre, die besonders der Arbeiterklasse dienen und sie lehren sollten, ihre Rechte zu kennen und wahrzunehmen. Sein erstes Werk „Das Arbeiterrecht“ erschien zunächst 1895, wurde 1896 bereits zum zweiten Male aufgelegt und erfuhr in erweiterter und analog zum geltenden Recht modifizierter Form im Jahr 1900 eine dritte und 1904 eine vierte Auflage. Die für die Arbeiterklasse bedeutsamen Bestimmungen im Bürgerlichen Gesetzbuch fasste Arthur Stadthagen im Jahr 1900 in seinem zweiten Werk „Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch“ zusammen, welches ebenfalls in vier Auflagen bis 1904 publiziert wurde und gleichsam der Arbeiterbevölkerung eine Handreichung im Rechtssinne bieten sollte. Auch hier schrieb Stadthagen seine Darstellungen fort, wenn es die Rechtsentwicklung erforderlich machte.² Bedenkt man, dass Stadthagen in seinem Wahlkreis seit 1890 als eine „sichere Bank“ für die Sozialdemokratie galt, weil sein Stimmenvorsprung vor der Konkurrenz ständig anwuchs, und vergegenwärtigt man sich seiner Bedeutung für die Rechtspolitik der deutschen Arbeiterbewegung im Kaiserreich und ihrer politischen Partei, der SPD, so stößt man schnell auf den Widerspruch zwischen seiner damaligen Wichtigkeit und seinem geringen heutigen Bekanntheitsgrad. Fast kann man die Feststellung treffen, dass Arthur Stadthagen so gut wie vergessen ist. Das gilt für seine Wahrnehmung in der Öffentlichkeit unserer Gegenwart in Form etwa von Straßennamen oder anderer Formen der öffentlichen Erinnerung, nicht minder aber für die historische und juristische Literatur. Es existiert nicht eine systematische biographische Darstellung des Lebens und Wirkens von Arthur Stadthagen. Kurze biographische Angaben finden sich verstreut in der Fachliteratur des Rechtswesens und der Sozial- und Parteiengeschichte, Quellenhinweise tauchen vereinzelt in der Sekundärliteratur in beiden Wissenschaften auf.

Auf meine Anfrage nach möglichen Fundstellen zu Arthur Stadthagen antwortete mir Prof. Dr. Annelies Laschitzka, die Biographin Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts und Herausgeberin der „Gesammelten Briefe“ Rosa Luxemburgs dementsprechend, dass die Quellenlage in der Tat schwierig sei, zumal ein Nachlass Arthur Stadthagens nicht bekannt ist.³ Meine Recherchen bestätigen diesen Befund.

Weshalb aber blieb Stadthagen in dem Maße von der Historiographie unbeachtet, dass noch keine Biographie über ihn erarbeitet wurde?

1 Hamburger, Juden im öffentlichen Leben Deutschlands, Tübingen 1968, S. 480f

2 Siehe Anhang, Kap. 2, Schriften Arthur Stadthagens

3 Brief von Annelies Laschitzka vom 17. Mai 2008

Ein Grund für dieses Desiderat liegt möglicherweise in seiner eben nicht herausragenden Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie. Stadthagen galt als Spitzenfunktionär in seiner Zeit, erlangte aber niemals das Charisma eines August Bebel oder Wilhelm Liebknecht, die ihrerseits natürlich den Gründungsmythos der deutschen Arbeiterpartei verkörperten. Dieses Schicksal des immer mehr Vergessenwerdens teilt Stadthagen immerhin mit so prominenten Parteipersonlichkeiten wie Paul Singer (1844-1911), der einstmaligen „Nummer drei“ in der Hierarchie der SPD. Erst 2004 erschien aus Anlass seines 160. Geburtstags das biographische Werk von Ursula Reuter.⁴ Schon sie bemerkte den offenkundigen Widerspruch zwischen dem beim letzten Geleit einer bedeutenden Persönlichkeit gegebenen Versprechen, dass jene unvergessen bleiben und ihr Andenken immerwährend gepflegt und der Nachwelt überliefert würde, und dem tatsächlichen Vergessensein. In ihrem Falle galt diese Feststellung dem Andenken Paul Singers.⁵ Eine weitere Ursache resultiert aus der politisch-ideologischen Entwicklung der SPD. Stadthagen, zweifellos im weiteren Sinne ein Vertreter des parteioffiziellen Marxismus, wie er im Erfurter Programm von 1891 kodifiziert und vor allem durch August Bebel und Karl Kautsky repräsentiert wurde, kämpfte vergeblich gegen den Revisionismus und Reformismus, der die SPD immer stärker zu prägen begann und schließlich am Vorabend des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges in der Reichstagsfraktionsmehrheit dominierte, deren Entscheidung am 3./4. August 1914, den kaiserlichen Kriegskrediten zuzustimmen, schicksalhaft für die Zukunft der Partei werden sollte. Insofern zählt Arthur Stadthagen zu den Unterlegenen in den politisch-ideologischen Auseinandersetzungen in der deutschen Sozialdemokratie.

Hinzu kommt, dass er den Krieg nicht überlebte und somit für den Kampf um die Gestalt des künftigen Deutschlands bei Ausbruch der Novemberrevolution von 1918 keine Rolle mehr spielen konnte. Außerdem, eingedenk der endgültigen Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung nach dem Übergang des linken Flügels der USPD zur KPD 1920 in einen radikalen kommunistischen und einen mehrheitlich gemäßigten sozialdemokratischen Flügel, konnte Arthur Stadthagen als „Zentrist“ weder für die eine noch für die andere Strömung post mortem in den Dienst genommen werden.

Doch ist es vielleicht gerade die tiefe Identitätskrise der gegenwärtigen SPD, die angesichts der unübersehbaren Abwendung von ihren politisch-ideologischen Traditionen und ihren klassischen sozialen Trägerklassen- und -schichten die Frage nach den Ursprüngen dieser so bedeutenden deutschen Partei aufwirft. Dadurch gelangen auch diejenigen Persönlichkeiten wieder ins Blickfeld, die den rasanten Aufstieg der Sozialdemokratie von einer verfolgten und noch kleinen Arbeiterpartei zur stärksten Organisation und Gegenmacht der Arbeiterklasse im Kaiserreich der Hohenzollern ermöglichten, trugen und verkörperten.

⁴ Ursula Reuter, Paul Singer, Düsseldorf 2004. Seit der Biographie von Heinrich Gemkow, „Paul Singer, ein bedeutender Führer der deutschen Arbeiterklasse“, Berlin (DDR) 1957, war Reuters Arbeit die erste wichtige Monographie über Paul Singer

⁵ Ebenda, S. 13

In diesem ersten Zugriff möchte ich einen Überblick über die relevante Quellenlage geben und einige zentrale Schnittpunkte im Leben des sozialistischen Juristen und jüdischen Marxisten Arthur Stadthagen näher beleuchten. Hiermit konstituiert sich die wissenschaftliche Basis, auf der sich die biographische Gesamtarbeit vollziehen soll.

Richtungweisend für den Material- und Informationsbestand über Arthur Stadthagen ist vor allem die Potsdamer Dissertation von Gerhard Pardemann aus dem Jahre 1970.⁶ Der Autor bearbeitete hier den Zeitraum von 1871-1910 auf einer breiten, auch regionalgeschichtlichen Datenbasis und lieferte damit die bisher kompakteste Zusammenstellung des politischen Wirkens Stadthagens. Doch auch die ideologische Orientierung an den in der DDR seinerzeit geltenden Parametern mindert keinesfalls den Wert dieser Arbeit, die eine nachträgliche Publikation durchaus verdient hätte, zumal sie nur in hektographierter Form vorliegt und als singuläres Leseexemplar in der Universitätsbibliothek Potsdam verwahrt ist. Über den regionalgeschichtlichen Aspekt hinaus eröffneten Pardemanns Forschungsergebnisse wesentliche Quellen und Bezugspunkte für die biographische Rekonstruktion der politischen Persönlichkeit Arthur Stadthagens.

Weitere ergänzende Fakten und hilfreiche Informationen zu Stadthagen bietet das zwei-bändige „Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1869-1917 in zwei Bänden“, verfasst von Dieter Fricke.⁷ Auch hier dominiert zwar gelegentlich der parteioffizielle Blickwinkel der SED, die Faktenfülle aber zur Arbeiterbewegung als dem Umfeld des Sozialisten Arthur Stadthagen ist beeindruckend. Frickes penible Quellensammlung zur politischen und organisatorischen Entwicklung der Arbeiterbewegung in ihrer gesamten Organisationsbreite und Organisationsentwicklung konstituiert wichtige Momente der Einbettung des politischen Wirkens Stadthagens in die Sozialdemokratie während der Zeit des Kaiserreiches.

Wer eine zeitgenössische Betrachtung und Darstellung sucht, findet sie in der „Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung“ von Eduard Bernstein, die der bedeutende Vertreter des Revisionismus und Pazifismus in der Sozialdemokratie in drei Bänden in den Jahren 1907-1910 anfertigte.⁸ In dieser auch ästhetisch großartigen Ausgabe stößt man auf wertvolle Primärmaterialien auch von und über Arthur Stadthagen und seine Tätigkeit als Berliner Stadtverordneter und Reichstagsabgeordneter. Damit enthält auch sie wertvolle Quellen zur regionalgeschichtlichen Entfaltung des Wirkens Stadthagens im Rahmen der Entwicklung der Sozialdemokratie und der Arbeiterbewegung in Berlin und Umgegend. Nicht minder gilt diese Feststellung auch für die zwei-bändige „Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung“, die, 1987 von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Schröder erarbeitet, anlässlich des 750. Geburtstages Berlins in der DDR erschien.⁹ Von der Faktenfülle knüpfte sie nahtlos an Bernsteins Werk an und trug zur

6 Gerhard Pardemann, Zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Wahlkreis Niederbarnim (1871-1910) unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des Reichstagsabgeordneten Arthur Stadthagen, Dissertation A, Potsdam 1970

7 Dieter Fricke, Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1869-1917, 2 Bände, Berlin (DDR) 1987

8 Eduard Bernstein, Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung, 3 Bände, Berlin 1907ff

9 Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung, 2 Bände, Berlin (DDR) 1987

Verdichtung des Wissens über die politische Entwicklung der Arbeiterbewegung in Berlin und über Stadthagens Spuren in der Geschichte maßgeblich bei. Der erste Band der „Chronik der deutschen Sozialdemokratie“ von Osterroth/Schuster komplettiert das dafür notwendige Datengerüst.¹⁰

Seinen politischen Werdegang am eindrucksvollsten und am umfangreichsten, zumal aus der Sicht der Staatsmacht, dokumentieren die „Acta des Königlichen Polizeipräsidiü zu Berlin“, von denen allein zwei Bände die Ergebnisse der Überwachung Stadthagens von 1887-1911 sowie zahlreiche Presseauschnitte enthalten. Weitere Aktensammlungen, die der Recherche dienlich waren und sind, dokumentieren die Observation des sozialdemokratischen Wahlvereins im Reichstagswahlkreis Niederbarnim, die antimilitaristischen Bewegungen in der Arbeiterbewegung vor und während des Ersten Weltkrieges und die Arbeit der sozialistischen Linken zwischen 1914 und 1918. Auch die Überwachungsakten über andere Vertreter der Sozialdemokratie wie z.B. Paul Singer oder über die vielfältige Tätigkeit der Arbeiterbewegung in Berlin und in der Provinz Brandenburg erlaubten die Rekonstruktion eines durchaus dichten Gerüsts an Fakten und Erkenntnissen über den Juristen, Redner und Politiker Stadthagen, auch unter regionalhistorischen Gesichtspunkten. Mancher der seltenen Hinweise auf den Privatmann Arthur Stadthagen konnte der Überwachungstätigkeit der Polizei ebenfalls entnommen werden. Gerade in der Erschließung dieser breiten Quellenlage liegen gewiss noch Potenziale zur weiteren biographischen Vertiefung. Die benutzten Akten sind im Landesarchiv Berlin gelagert und im Anhang ausgewiesen.

Über Arthur Stadthagens familiäre, schulische und universitäre Entwicklung existieren keinerlei eigene schriftliche Zeugnisse, da ein Nachlass bekanntlich unauffindbar ist. Schlußfolgerungen konnten dennoch aus der Sichtung der „Jahresberichte des Friedrichs-Gymnasiums“ gezogen werden, das Arthur und auch seine Brüder, ausgenommen Emil, der eine andere Schule besuchte, erfolgreich absolvierten. Auch diese Quellen befinden sich im Landesarchiv Berlin und sind detailliert im Anhang aufgeführt.

Weitere historische Längsschnitte bieten die zeitgenössische „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“ von Franz Mehring, die „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in acht Bänden“ aus der DDR von 1966 und die dazugehörigen „Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ sowie die Monographien über die Arbeiterbewegung von Wolfgang Abendroth, Arno Klönne, Jutta von Freyberg u.a., Helga Grebing sowie Susanne Miller und Heinrich Potthoff, ergänzt um die gewerkschaftshistorischen Darstellungen etwa von Deppe/Fülberth/Harrer und Michael Schneider.¹¹

10 Osterroth/Schuster, Chronik der deutschen Sozialdemokratie, Band 1, Bonn 2005

11 W. Abendroth, Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie, Köln 1978(4), A. Klönne, Die deutsche Arbeiterbewegung, Düsseldorf 1980, J. von Freyberg u.a., Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1863-1975, Köln 1977(2), H. Grebing, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, München 1977(8), Miller/Potthoff, Kleine Geschichte der SPD, Bonn 1983(5), Deppe/Fülberth/Harrer, Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Köln 1978(2), M. Schneider, Kleine Geschichte der Gewerkschaften, Bonn 1989

Selbstverständlich bieten die Protokolle der Parteitage der SPD und das Protokoll des Gründungsparteitages der USPD wertvolle Einblicke. Gerade aber die Auseinandersetzungen um die Haltung der SPD-Reichstagsfraktion zum Krieg waren schon häufig Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Hier wären deshalb vor allem als primäre Informationsquellen die Schriften Karl Liebknechts, das Kriegstagebuch Eduard Davids und die zeitgenössische Geschichte der USPD aus der Feder Eugen Pragers zu nennen. Susanne Miller setzte sich in ihrer 1974 erschienenen Monographie „Burgfrieden und Klassenkampf“ minutiös mit der Politik der Reichstagsfraktion in der Kriegsfrage auseinander und bezog hier Arthur Stadthagen häufig ein. Hinzu kommen als Literatur zu diesem für die deutsche Sozialdemokratie so einschneidenden Zeitraum noch die Erinnerungen Wilhelm Dittmanns, die Darstellung Karl Liebknechts „Klassenkampf gegen den Krieg“ sowie die Monographien über die USPD von Hartfrid Krause und Robert F. Wheeler. Weitere biographische und autobiographische Literatur ergänzt die zu berücksichtigende Quellenlage.¹²

Ebenso von Wichtigkeit ist die schon erwähnte Biographie Ursula Reuters über Paul Singer. Hierin finden sich zudem Kurzbiographien vieler zeitgenössischer Teilnehmer, auch von Stadthagen. Weitere Kurzbiographien über Stadthagen finden sich in mehreren Handbüchern oder Monographien. Der Kürze halber sei hier nur auf die Titel „Juden in Lichtenberg mit den früheren Ortsteilen in Friedrichshain, Hellersdorf und Marzahn“ von Thea Koberstein und Norbert Stein, erschienen 1995 in Berlin, sowie auf die schon eingangs erwähnte Arbeit von Ernest Hamburger verwiesen.

Nicht zuletzt erwies sich das Studium des „Niederbarnimer Kreisblattes“ als hilfreich. Bis zum Ende des Jahres 1905 konnte auf diese Weise das politische Agieren des Niederbarnimer Reichstagsabgeordneten Stadthagen in seinem Wahlkreis nachgezeichnet und rekonstruiert werden. Hinzu kommt, dass auch diese Zeitung eine standortgebundene Quelle darstellt, da die politischen Positionsbestimmungen stets auf Seiten der Konservativen angesiedelt waren und Stadthagen selten freundliche Worte über sich lesen durfte. Insofern widerspiegelt dieses Medium die Wahrnehmung des Abgeordneten durch seine politische Hauptkontrahenten ungeschminkt wieder. Da die Jahrgänge von 1906-1918 mir nicht unmittelbar zugänglich waren, könnte auch in der Fortsetzung der Lektüre noch Erkenntnispotenzial liegen, zumindest aber der Verbreiterung der Wissensbasis nützlich sein.

Arthur Stadthagen war bis 1910 Mitglied der jüdischen Religionsgemeinschaft. Das Schicksal seiner Familie, besonders der Kinder und der Enkel seiner Generation, spiegelt die dunkelsten Jahre der deutschen Geschichte in all ihrer Dramatik und Tragik wieder. Arthur Stadthagen blieb unverheiratet und kinderlos. Die Kinder seines Bruders Julius und vermutlich weitere Familienangehörige jedoch wurden Opfer der Shoah. Umso

12 Insbesondere sind hier die Memoiren von Philipp Scheidemann, Carl Severing, Paul Löbe, Max Seydewitz und Angelica Balabanoff exemplarisch zu nennen, zusätzlich die biographischen Arbeiten von Witt über Friedrich Ebert, von Adolph über Otto Wels und die Biographien von Laschitzka und anderen über Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Sie alle sind im Anhang ausführlich aufgeführt

glücklicher schätze ich mich, dass ich Kontakt zu Arthurs Großnichte Beata Duncan und zu Hans Stadthagen-Gonzalez, Nachfahre seines Zwillingbruders Emil, bekommen konnte. Diese Fügung verpflichtet mich, Arthur Stadthagen dem Vergessen zu entreißen. Das schloss die – letztlich vergebliche - Suche nach einem Nachlass ein.

Aus diesem Grund wird dem familiären Hintergrund Arthur Stadthagens so viel Aufmerksamkeit gewidmet. Dabei verfolge ich drei Absichten. Erstens möchte ich aus dem vorhandenen geringen Quellenfundus und einigen wichtigen Indizien vertretbare Schlußfolgerungen für das Aufwachsen Arthurs ziehen. Wurde er in einer von der Haskala geprägten, jüdisch-bürgerlichen Familienwelt groß? Wenn ja, müssten sich vergleichbare Verhaltensmuster in der gesamten Familie auffinden lassen. In einem zweiten Schritt ist zu klären, wie aus einem Bürgerkind ein radikaler Sozialist werden konnte, und welche Erfahrungen dafür ausschlaggebend gewesen sein könnten. Abschließend geht es mir auch um die historische Rekonstruktion eines Familienzusammenhangs, der durch die Diktatur der Nationalsozialisten so weit zerstört wurde, dass den noch lebenden Abkömmlingen dieser Familie ein Stück ihrer Geschichte zurückgegeben werden kann. Je mehr ich mich in diese Problematik einarbeitete, desto dringender ist dieser Wunsch geworden. Die finstere Absicht des deutschen Faschismus, eine Menschengruppe völlig zu beseitigen und die Erinnerung an sie auszulöschen, muss in ihren Folgen noch heute bekämpft werden.

Arthur Stadthagen – ein Vertreter der „zweiten Linken“

Ist Arthur Stadthagen einer der politisch-ideologischen Hauptströmungen der deutschen Sozialdemokratie vor 1918 zuzurechnen? Diese Frage habe ich schon eingangs beantwortet und ihn in seinen Grundpositionen dem „marxistischen Zentrum“ zugeordnet, wobei Stadthagen – wie auch Georg Ledebour – eine Vielzahl von Berührungspunkten mit den radikalen Marxisten um Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht besaß. Man könnte ihn im Grunde als einen „Linkszentristen“ charakterisieren, verbliebe dann aber Kategorien verhaftet, die in Zeiten der Systemauseinandersetzung im Kalten Krieg das Trennende bestimmten.¹³ Ich stütze mich daher auf die Periodisierung der politisch-ideologischen Geschichte der Linken, die Eric Hobsbawm in seinem Buch „Das Gesicht des 21. Jahrhunderts“ vorschlägt.¹⁴

Eric Hobsbawm untergliedert die Geschichte der modernen Linken in zwei historisch abgeschlossene Phasen und eine momentan im Entstehen begriffene dritte Phase. Die „erste Linke“ beginnt für ihn, der in Deutschland geboren über Österreich nach England emigrierte, weil seine Familie jüdischer Abkunft war, im vorrevolutionären Frankreich.

13 Als „Linkszentristen“ wurde z.B. in der „Geschichte der Zweiten Internationalen“ im Zusammenhang mit der

Zimmerwalder Bewegung die „Gruppe um Ledebour“ bezeichnet, Band II, S. 544. Da sich Stadthagen und Ledebour inhaltlich sehr nahe standen, trafe diese Charakterisierung idealiter auf Stadthagen zu

14 Eric Hobsbawm, Das Gesicht des 21. Jahrhunderts, München 2002

Hobsbawm knüpft hier an, wenn er hervorhebt: „Anfänglich kämpfte die Linke für die Überwindung monarchischer, absolutistischer und aristokratischer Regierungen zugunsten der bürgerlichen Institutionen einer liberalen und verfassungsmäßigen Regierung. Damit war sie eine gemäßigte Linke, die jedoch zugleich bereit war, für ihre politischen Ziele die Massen zu mobilisieren. Seit dem Beginn ihrer Geschichte war die Linke bereit, revolutionär zu sein.“¹⁵

Die Entstehung der Industriegesellschaft im frühen 19. Jahrhundert transformierte diese gemäßigte Linke in eine radikaldemokratische, dann in eine sozialistische Linke. Dieser Transformationsprozess lässt sich historisch an dem Wendepunkt der 1848er Revolution nachvollziehen, ebenso an der ökonomischen Explosion des Kapitalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Gefolge der Revolution der Infrastruktur durch Dampfmaschine und Eisenbahn. 1848 verfassten Marx und Engels für den „Bund der Kommunisten“ das „Kommunistische Manifest“, die Gründungsurkunde dieser Transformationsentwicklung von der gemäßigten zur sozialistischen Linken. In den Jahren der ökonomischen Explosion schrieb Karl Marx „Das Kapital“, bildeten sich in den entwickelten Industrieländern sozialistische Parteien, entstand eine sozialistische Literatur. „Was die zweite Phase der Linken im 19. Jahrhundert beherrscht hat, war die Entscheidung zwischen den Massen und den herrschenden Klassen, und die Entscheidung erfolgte über den Klassenkampf....Diese Linke ... bildete sich im Zusammenhang mit der Arbeiterbewegung und den sozialistischen Arbeiterparteien.“¹⁶

Diese Bewegungen verfolgten drei Ziele:

Erstens machten sie sich die Errungenschaften der gemäßigten Linken zu Eigen: verfassungsmäßige Regierung, Grundrechte und staatsbürgerliche Rechte. Zweitens verfochten sie das Ziel der politischen Gleichberechtigung der Arbeiterschaft. Die Sozialdemokratie war historisch die treibende Kraft für die politische Demokratie und die Einführung des modernen Wahlrechts, wofür sie sogar den Massenstreik einsetzte. Drittens kämpfte die zweite Linke für die sozialen Rechte und die wirtschaftliche Teilhabe der Arbeiterklasse an den Früchten der wirtschaftlichen Entwicklung des Kapitalismus, den sie gleichzeitig zu überwinden trachtete, da er die Negation der von der Linken propagierten Leitvorstellungen der Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität verkörperte und die Freiheit der abhängig Beschäftigten verhinderte. Dabei differenzierten sich in dieser organisatorisch meist einheitlichen Linken zwei Grundströmungen heraus, die ältere, marxistische Strömung und eine neue, gemäßigte, reformistische Strömung, die innerhalb einer sozialdemokratischen Partei um die Hegemonie rangen.

Erst die russische Oktoberrevolution 1917 sprengte endgültig die Einheit der nationalen Arbeiterbewegungen, ebenso wie schon der erste Weltkrieg 1914 die Einheit der II. Internationalen im Hurrageschrei und im Pulverdampf zerstob.

In Rußland standen sich Menschewiki (SDAPR/M) und Bolschewiki (SDAPR/B) seit Februar 1917 feindlich gegenüber. In Deutschland spaltete sich die Vorkriegs-SPD

15 Ebenda, S. 117

16 Ebenda, S. 119

1916/17 in MSPD und SAG/USPD, 1918/19 entstand aus der „Spartakusgruppe“ zusätzlich die KPD. 1922 war auch im Deutschen Reich die Spaltung der Arbeiterbewegung in eine gemäßigte, vorwiegend reformistische Linke - mit einem minoritären marxistischen Flügel, aus der USPD resultierend - die sich zunächst als MSPD, dann wieder als SPD bezeichnete, sowie in eine radikale, kommunistische Linke, die sich zunehmend an Stalins KPdSU (seit 1922) orientierte, der KPD, weitgehend abgeschlossen. Seither konnte man von der „dritten Phase der Linken“ sprechen. Hobsbawm vermeidet es, diese Spaltungsphase seit 1917 als eigene historische Phase auszuweisen, aber ich sehe deutlich die Eigenständigkeit dieses Abschnitts als gegeben an.

Während die sozialdemokratische Linke Reformen anstrebte, mit denen die soziale Lage und die politischen und die wirtschaftlichen Rechte der Arbeiterschaft auch ohne eine revolutionäre Transformation des bürgerlichen Staates in eine sozialistische Demokratie - wie auch immer man sich diese vorstellte - verbessert und gestärkt werden sollten, standen für die Kommunisten die revolutionäre Umwälzung des Staates und die Verstaatlichung der Schlüsselindustrien im Zentrum des Handelns. Deshalb mussten beide Strömungen in den Fragen der Umwandlung der Monarchie und der Sozialisierung der Wirtschaft (nicht nur) in Deutschland in einen Bruderkonflikt geraten, der die Spaltung der Arbeiterbewegung vertiefte. Dieser Bruderkonflikt gipfelte in der gemeinsamen Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus 1933.

Doch erst die Zeit nach dem „Zweiten Weltkrieg“ offenbarte die Dialektik des Zusammenhangs des Wirkens der Sozialdemokraten auf der einen und der Kommunisten auf der anderen Seite der internationalen Systemgrenze.

“Nach dem Zweiten Weltkrieg verbesserten sich natürlich die materiellen Bedingungen und die sozialstaatlichen Einrichtungen erheblich. Im Jahr 1890 hatte der Text der „Internationalen“ noch eine buchstäbliche Bedeutung, doch nach 1960 konnte man sich fast nicht mehr vorstellen, daß die „Verdammten dieser Erde,...die stets man noch zum Hungern zwingt“, tatsächlich dem Hungertod nahe waren.”¹⁷

Dazu trugen beide Strömungen der Arbeiterbewegung ihren Teil bei. Die sozialdemokratisch dominierten Parteien der westlichen Hemisphäre nutzten die Wirtschaftsentwicklung zu einer erfolgreichen Sozialpolitik und zu inneren Reformen, die die Lage der abhängig Beschäftigten umfassend verbesserten. Die kommunistischen Parteien des Ostens wiederum vermochten - auch auf dem Irrweg über den Stalinismus - die materielle Lage ihrer Bevölkerungen zu steigern, allerdings nicht auf dem Niveau des Westens und zu Lasten der politischen und wirtschaftlichen Demokratie.

Was die Tätigkeit beider Strömungen der Arbeiterbewegung grundsätzlich unterschied, bestand in der divergenten Sichtweise des Staates und der daraus resultierenden Konsequenzen. Die Sozialdemokratie definierte den Staat nicht länger als „ideellen Gesamtkapitalisten“ oder als „Instrument der herrschenden Klasse“, sondern als klassenneutrale Instanz, in der sich zugleich die Erfolge der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung wieder finden. Das Wirken der reformerischen (oder auch reformistischen) Sozialdemokratie ha-

¹⁷ Ebenda, S. 121

be den Staat aus der Verfügungsgewalt des Kapitals befreit und ihn zur Ansatzebene für politische und soziale Reformen im Interesse der Arbeiterschaft werden lassen. Besonders in Skandinavien, aber auch in Großbritannien und in Österreich, galt der Wohlfahrtsstaat geradezu als Musterbeispiel für demokratischen Sozialismus. Man habe die Gesellschaft grundlegend verändert, gerechter und gleicher gemacht, wirtschaftlich umverteilt statt zu vergesellschaften und die Demokratie ausgebaut anstatt sie wie die Kommunisten in eine Diktatur des Proletariats oder der Partei zu verwandeln. Daher auch die Begriffsfindung „Reformismus“ als Kennzeichen der nichtrevolutionären sozialistischen Linken in der internationalen Sozialdemokratie.

Der Kommunismus hingegen, nicht nur im „sozialistischen Lager“, sondern auch die kommunistischen Parteien in den westlichen Staaten, begriffen den Staat als Instrument des Monopolkapitals und mit diesem besonders verwoben, dabei auch über die Interessen der nichtmonopolistischen Kapitale hinweggehend. Der staatsmonopolistische Kapitalismus stelle eine entwickelte Stufe des Imperialismus dar und diene vor allem der dauerhaften Sicherung der monopolistischen Profitrate, die nach Marx an sich ja gesetzmäßig sinkt. Dabei sind besonders die aggressiven Kapitalfraktionen wie die Rüstungsindustrie mit dem Staat auf das Engste verwoben. Darin sahen sie sich mit einer marxistischen Minderheit in den Sozialdemokratien des Westens in Übereinstimmung.

Erst der Zusammenbruch des um die Sowjetunion herum gruppierten Staatenblocks in Europa und Asien nach 1988/89 beendete diese dritte Phase der Linken.

Arthur Stadthagen gehörte sowohl von seiner Biographie als auch von seiner theoretisch-programmatischen und praktischen Positionen in die Phase der „zweiten Linken“, also der radikalen Linken zwischen 1848 und 1914. Am 23. Mai 1857 geboren, erlebte er seine politische Sozialisation in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts und trat während der Zeit des „Sozialistengesetzes“ der Sozialdemokratie bei. Er gehörte zu jenen Politikern der zweiten Generation der Partei, die ihren Aufstieg zur Massenpartei erlebten, gestalteten und verkörperten. In diese Periode zwischen 1890 und 1905 fielen die Höhepunkte seines politischen, parlamentarischen und publizistischen Wirkens, ein schleichender Bedeutungsverlust vollzog sich mit dem Aufstieg der gemäßigten reformistischen Strömung zur Mehrheitsposition der Sozialdemokratie nach 1907. Eine weitere Radikalisierung seiner politischen Grundpositionen, wie sie seine Jahrgangsgenossin Clara Zetkin oder der ein Jahrzehnt ältere Franz Mehring mit vollzogen, setzte bei Stadthagen erst nach 1915 ein, so dass er den Radikalen um Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zwar in vielen Fragen sehr nahe stand, ihnen aber nicht angehörte. Auffällig blieb die Konsequenz, mit der er auch nach dem Trauma des 4. August 1914 versuchte, jene Positionen der II. Internationale aufrecht zu erhalten, die den Krieg in Wort und Aktion verhindern und die gesellschaftlichen Verhältnisse umgestalten sollen. Daher blieb Stadthagen zeitlebens ein Vertreter der marxistischen Theorie und Politik im umfassenden Sinne des bedeutenden „Erfurter Programms“ der SPD von 1891. Aus diesem Grunde rechne ich ihn in Anlehnung an Hobsbawm der „zweiten Linken“ zu, wohingegen gerade Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht in Deutschland jene Hauptpersonen darstellen, die den

Übergang zur gespaltenen „dritten Linken“ verkörperten, einer Spaltung, die ihnen letztlich unausweichlich erschien. Die Vertreter der USPD hingegen erwarteten eher eine vorübergehende Parteitrennung und strebten die Rückgewinnung der Hegemonie in der Sozialdemokratie an. Arthur Stadthagen machte in dieser Grundhaltung keine Ausnahme. Insofern widerspiegelte sich in der temporären Existenz des „Zentrismus“ der Prozess der Auflösung der „zweiten Linken“, die, auf die Parteigeschichte der USPD bezogen, in den Jahren 1920 und 1922, als sich zunächst der linke Flügel mit der KPD und dann die Restpartei mit der SPD vereinigte, in den Hauptströmungen der neuen „dritten Linken“ aufging.

Zur Gliederung der Untersuchung

Die biographische Darstellung des Sozialdemokraten Arthur Stadthagen folgt prinzipiell dem chronologischen Prinzip. Nicht systematische Schaffensbereiche oder Politikinhalt etwa konstituieren die Gliederung, sondern die Zeitläufe selbst bilden das Skelett. In den ersten beiden Kapiteln versuche ich, den soziokulturellen und familiären Hintergrund Stadthagens, der einem mit den Gedanken der jüdischen Aufklärung, der Haskala, verbundenen Umfeld, entstammte, zu entfalten. Glücklicherweise konnte ich dabei auf die Jahresberichte des Friedrichs-Gymnasiums, das er besuchte, zurückgreifen, denn von vielen anderen Gymnasien Berlins fehlen diese schulischen Aufzeichnungen leider. Mangels persönlicher Aufzeichnungen fehlen genaue Belege für die Prozesse und Ereignisse, die aus dem Bürgersohn Arthur Stadthagen einen Sozialisten werden ließen. Von daher formuliere ich am Schluss des zweiten Kapitels eine nachvollziehbare Erklärung dieser Entwicklung, die mit Stadthagens Eintritt in die Sozialdemokratie zwischen 1884 und 1887 ihren Abschluss fand. Im dritten Kapitel steht der Rechtsanwalt Arthur Stadthagen im Vordergrund, der sich als eifriger Verteidiger der Berliner Arbeiterbewegung und als „Anwalt der Armen“ einen guten Namen bei den „kleinen Leuten“ in Berlin und der ländlichen Umgebung machte. Am Ende dieser Lebensperiode erwartete ihn im November 1892 das Berufsverbot als Rechtsanwalt. Obwohl das „Sozialistengesetz“ seit dem 1. Oktober 1890 nicht mehr galt, sahen sich die Sozialisten in Deutschland noch immer Verfolgungen und Schikanierungen ausgesetzt.

Die Kapitel vier bis sechs untersuchen Stadthagens Einstieg in die Politik und seine ersten Jahre als Parlamentarier. Beginnend mit der Wahlkampagne 1889/90 für die Wahl zur Berliner Stadtverordnetenversammlung und anschließend zum Deutschen Reichstag betrachte ich die verschiedenen Rahmenbedingungen und Begleitumstände seines politischen Aufstieges, die vielfältigen Widerstände, denen er sich bei seinen Auftritten im Wahlkampf, im Reichstag und im Kampf gegen das drohende Berufsverbot gegenüber gestellt sah, sowie die Entwicklungen in der deutschen Politik, die die Arbeiterbewegung insgesamt und ihn als Person betrafen. Gleichzeitig zeugen seine Überwachung durch die Polizei, seine Ausgrenzung durch die konservative Justiz und die gegen ihn verhängten Haftstrafen von dem Willen der Obrigkeit, den aus ihrer Sicht „Nestbeschmutzer“ oder

„Verräter“ Arthur Stadthagen zu entmutigen und zum Aufgeben zu zwingen. Dass sich Stadthagen nicht unterwarf spricht von einem starken und widerstandsfähigen Charakter, aber auch davon, dass sich die Gegenseite der Gefahr, die von ihm ausgehen konnte, bewusst war. Diese Gefahr bestand vor allem in der umfangreichen Kenntnis des Rechtswesens und des Rechts an sich, das er zu Gunsten der „kleinen Leute“ zunächst in Berlin und Umgebung, nach seinem Berufsverbot als Rechtslehrer und Schriftsteller mit seinen Hauptpublikationen im gesamten Deutschen Reich anwandte und handhabbar popularisierte. Außerdem kämpfte er als Rechtspolitiker für ein Bürgerliches Gesetzbuch, das Verbesserungen für die Rechtslage der „kleinen Leute“ kodifizieren sollte. Diesem Wirkungskreis widmen sich die Kapitel sieben bis neun, in denen auch der Sozialpolitiker Stadthagen zur Sprache kommt.

Einen etwas stärkeren theoretischen Akzent setzten die Kapitel zehn bis zwölf, in denen es um die Sozialdemokratie in der Phase des sich herausbildenden Monopolkapitalismus geht. Die Revisionismusdebatte, die in der Flottenpolitik kulminierende aggressivere Außenpolitik und die erste russische Revolution von 1905 konstituieren den Hintergrund, vor dem sowohl die praktische Politik der Sozialdemokratie als auch das politische Wirken und Auftreten Arthur Stadthagens beleuchtet wird. In dieser Phase begann jene Debatte über den Massenstreik, die im Gefolge des entstehenden Monopolkapitalismus auch die Sozialdemokratie verändern sollte. Stadthagens Position in diesem politisch-ideologischen Transformationsprozess beansprucht ein entsprechendes Augenmerk.

In die Jahre zwischen 1905 und 1909 fiel jener Gestaltwandel der deutschen Sozialdemokratie, der sie aus einer vorrangigen Kampfpartei der Arbeiterklasse zu einer immer stärkeren Arbeiterpartei mit parlamentarischem Schwerpunkt werden ließ. Zwar blieb die SPD eine außerparlamentarisch präsente Partei, doch unmittelbar nach der verlorenen „Hottentottenwahl“ vom Januar 1907 begannen sich politische Umbruchprozesse abzuzeichnen, zum Beispiel in der Haltung zur Landesverteidigung. Stadthagen, längst zum Berufspolitiker avanciert, rückte überdies in jenen Jahren stärker in den Hintergrund der Fraktion und sah sich persönlich mehreren gegen ihn gerichteten Pressekampagnen ausgesetzt. Außerdem hatte er sich in der Parteiorganisation seines Wahlkreises einer Opposition zu erwehren. Er durchlebte eine Art Umbruch und sah sich mit neuen Herausforderungen konfrontiert, zum Beispiel als Lehrer an der Parteischule. All diese Aspekte werden im dreizehnten und vierzehnten Kapitel erörtert.

In den Folgekapiteln fünfzehn und sechzehn beschäftige ich mich mit den letzten fünf Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Diese Zeitspanne beschleunigte jene Tendenzen der internationalen und innenpolitischen Zuspitzungen, die sich im Sommer 1914 zu einem Flächenbrand versichten sollten: Aufrüstung, „Kanonenbootpolitik“, Kampf um nationale Unabhängigkeit auf dem Balkan einerseits, Nationalismus, Antisemitismus und Rückständigkeit im Innenpolitischen andererseits. Das Ringen der Sozialdemokratie um die angemessenen Antworten, die letztendliche Durchsetzung des Reformismus als Mehrheitsströmung und Stadthagens vergebliches Bemühen um die Verteidigung der alten Parteigrundsätze stehen im Mittelpunkt dieser Kapitel.

Die tödlichen Schüsse von Sarajewo am 28. Juni 1914 lösten die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ aus und beendeten faktisch das Zeitalter der Throne. Doch mit ihrer Entscheidung am 4. August, der Bewilligung der Kriegskredite zuzustimmen, katapultierte sich auch die Sozialdemokratie in einen katastrophischen Prozess hinein, der ihre Flügel in die direkte Auseinandersetzung trieb und die Parteispaltung von 1916/17 zur unabwendbaren Folge hatte. Hier verging die alte, die „zweite Linke“ und erstand die neue, in einen gemäßigten reformistischen und einen radikalen linkssozialistisch-kommunistischen Flügel gespaltene „dritte Linke“. Dieser Prozess erfasste auch Arthur Stadthagen, der in ihm seiner materiellen Grundlage beraubt wurde und damit, ein weiteres Mal nach seinem Berufsverbot vom November 1892, um seine Lebensaufgabe gebracht wurde, nämlich Rechtslehrer für die „kleinen Leute“ zu sein, nur dass ihm Ende 1916 die eigenen Genossen der Mehrheit in der SPD diesen Schicksalsschlag zufügten. Und so setzen sich die Kapitel siebzehn und achtzehn mit dem politischen Wirken Arthur Stadthagens während des Krieges auseinander, mit seiner Rolle in der Parteiopposition, die, immer stärker werdend, schließlich im März 1916 nach ihrer offenen Opposition gegen die „Burgfriedenspolitik“ erst aus der Fraktion der SPD, dann im Januar 1917 schließlich aus der Partei selbst entfernt wurde. Die neu gegründete Partei, die USPD, zählte auch Arthur Stadthagen zu ihren Vätern. Ihr, die die Grundsätze der „alten“ SPD und der II. Internationale aufrecht zu erhalten sich zum Ziel setzte, galten seine letzten Aktivitäten bis zu seinem Tode am 5. Dezember 1917. Der Epilog begleitet Arthur Stadthagen auf seinem letzten Weg und lässt jene Mitstreiter sprechen, die Worte der Würdigung des verstorbenen Juristen und „Anwalts der Armen“, des sozialistischen Rechtslehrers und marxistischen Parlamentariers fanden.

Über den „Privatmann“ Arthur Stadthagen konnte nur das in Erfahrung gebracht werden, was seinen Niederschlag in dieser biographischen Annäherung fand. Vielleicht ergeben sich zukünftig noch weitere Quellen, die hier Forschungslücken verringern könnten. Doch ohne einen Nachlass sind die Perspektiven für grundlegend neue Erkenntnisse eher gering. Anders sieht es mit einem Wirkungsbereich aus, der in dieser Darstellung nur kursorisch einbezogen wurde: der achtundzwanzigjährigen Tätigkeit Arthur Stadthagens als Berliner Stadtverordneter, der, wie seine Genossen zu seinem Gedächtnis schrieben, unter anderem in der Berliner Armenpflege erfolgreich zu arbeiten wusste. Damit ist der nächste Forschungsschritt vorgezeichnet, der im Rahmen einer angemessenen Publikation in nicht allzu ferner Zukunft die ermittelten Ergebnisse präsentieren dürfte.

Mein Dank gilt zuallererst meiner Frau und meiner Tochter, die jahrelang an meinen Forschungsaktivitäten teilhaben mussten und mit Geduld und Unterstützung zum Beispiel bei der Korrektur nicht geizten. Weiterhin danke ich meinem Kollegen Klaus Mühlberg von der Max-Beckmann-Oberschule in Berlin-Reinickendorf für seine Unterstützung bei der Korrektur sowie meinen weiteren Kollegen Klaus Fleischmann, Thomas Knaack und Andrew Bailey für ihre jeweiligen Hilfeleistungen. Mit Quellenangaben, Literaturhinweisen, Informationen und Tipps standen mir gerade zu Beginn der Recherchen Herr Dr. Klaus Dettmer vom Landesarchiv Berlin, Frau Sabine Hank vom Archiv Centrum Judaicum und Herr Ron Kohls vom Jüdischen Friedhof in Weißensee zur Seite. Durch sie und

durch Herrn Roland Helms vom Medizinhistorischen Museum der Charité konnte es gelingen, durch den Faschismus verschollene Familienstrukturen wieder aufzufinden und auch den Nachfahren der Familie Stadthagen zugänglich zu machen. Dr. Hans Stadthagen-Gonzalez gab ebenso wichtige familiäre Hinweise, für die ich zu danken habe. Regionalgeschichtliche Ergänzungen und Informationen erhielt ich von den Ortschronisten Joachim Kullmann (Glienicke) und Karl Ziegen (Schönfließ) sowie vom Vorsitzenden des Geschichtsvereins Hohen Neuendorf, Dr. Dietrich Raetzer, ebenso von Herrn Peter Richter (Leegebruch). Frau Claudia von Gélieu half mir mit Informationen über Emma Ihrer weiter, die in Stadthagens Privatleben eine bedeutende Rolle gespielt haben muss. Prof. Dr. Annelies Laschitzka (Berlin), Prof. Dr. Ursula Herrmann (Ferch) und Richard Abraham (London) übermittelten mir wichtige Detailinformationen. Auch der Gemeinde Glienicke möchte ich meinen Dank aussprechen, zuallererst dem ehemaligen Bürgermeister Joachim Bienert, der mir die Archivnutzung erheblich erleichterte, weiterhin Frau Andrea Polster von der Gemeindebibliothek und Frau Heidemarie Lepsien vom Gemeindearchiv. Last but not least: Die netten Kolleginnen und Kollegen des Landesarchivs Berlin sorgten stets für eine angenehme Arbeitsatmosphäre im Lesesaal am Eichborndamm.

Inhaltsverzeichnis

Widmung	5
Geleitwort	7
Einleitung	9

Erstes Kapitel:

Zwischen Haskala und explodierender Metropole – der familiäre

Hintergrund	33
Berlin – Metropole rasanten Wandels.....	33
Philologie, Talmud und Königstreue? – Der Vater Dr. phil. David Stadthagen.....	36
Das Dessauer Intermezzo 1850-1852.....	37
Mutmaßungen über den Charakter und die politische Einstellung.....	40
Privatgelehrter, Sprachlehrer und Familienvater (1852-1889).....	42
Strebsam, erfolgsorientiert und gemeinschaftsdienlich –die Brüder Arthurs.....	45
Stabsarzt und Mediziner – Maximilian Nathan Stadthagen.....	45
Jurist und Multitalent: Julius Ludwig Stadthagen.....	47
Der große Unbekannte – Arthurs Zwillingbruder Emil Stadthagen.....	52
Der Naturwissenschaftler – Hans Stadthagen.....	53
Ein kurzes Fazit.....	55

Zweites Kapitel:

Ein Bildungsbürgersohn auf dem Weg zum Sozialisten.....

Ein Bildungsbürgersohn auf dem Weg zum Sozialisten	56
Eine privilegierte Ausbildung: Das Friedrichs-Gymnasium (1865-1876).....	56
Die Vorschule.....	58
Das Gymnasium.....	59
Der angehende Rechtsanwalt (1876-1884).....	63
Mutmaßungen über Stadthagens Politisierung: Die Berliner Sozialdemokratie in den ersten Jahren des Sozialistengesetzes (1878-1884).....	65

Drittes Kapitel:

Anwalt der Armen und Opfer der preußischen Klassenjustiz. Arthur

Stadthagen als praktizierender Rechtsanwalt (1884-1892).....

Stadthagen als praktizierender Rechtsanwalt (1884-1892)	73
Als junger Anwalt unter dem „Sozialistengesetz“.....	74
Der Fall seines Lebens: Der „Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen“.....	76
Anwalt zwischen Verteidigung und Anklagebank: Die strafrechtliche und ehrengerichtliche Verfolgung des Rechtsanwalts Arthur Stadthagen bis 1889.....	82
Sozialdemokrat und sozialistischer Jurist: Arthur Stadthagens beruflicher Werdegang bis zur Nominierung für den Reichstagswahlkreis Niederbarnim (Herbst 1889).....	88
Der tragische Fall der Agnes Wabnitz.....	97

Dokument: Stadthagens Brief an Agnes Wabnitz vom 14.November 1892.....	101
Vorverurteilt: Stadthagen und sein Kampf gegen das Sozialistengesetz und das eigene Berufsverbot (Herbst 1889-Dezember 1892).....	104

Viertes Kapitel:

„An´s Vaterland, an´s theure, schließ´ dich an!“ – Der Reichstagswahlkampf im Wahlkreis Niederbarnim 1889/90.....	112
Der Wahlkreis Niederbarnim.....	112
Der Gegner: Arnold Lohren.....	116
Der Schirmherr der Konservativen: Werner von Veltheim.....	118
Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie im Wahlkreis Niederbarnim.....	119
„An´s Vaterland, an´s theure schließ dich an!“ - Arthur Stadthagens Auftreten im Wahlkampf um den Wahlkreis Niederbarnim bis zur Stichwahl am 1. März 1890.....	124
Ein Erdrutsch im Kreis Niederbarnim: Das Ergebnis der Hauptwahl am 20. Februar 1890.....	136
Der Blumberger Überfall und die Stichwahl vom 1. März 1890.....	138
Dokumentation: Tagesabläufe Arthur Stadthagens im Lichte der polizeilichen Überwachung.....	142

Fünftes Kapitel:

Reichstagsneuling und Rechtsexperte: Stadthagens Weg als sozialistischer Rechtspolitiker von 1890 bis zur Veröffentlichung seines Rechtsratgebers „Das Arbeiterrecht“.....	144
Die politische Lage nach der Reichstagswahl 1890 bis zum Ende des „Sozialistengesetzes“ am 30. September 1890.....	145
Das „Massaker von Blumberg“ und sein Nachspiel.....	150
Der 1. Mai 1890 als Machtdemonstration der Arbeiterbewegung.....	153
Parlamentspause und „Herrfurth-Zirkular“: Stadthagen unter intensivierter Beobachtung.....	155
Die Rückkehr in die Legalität: Stadthagens Parlamentstätigkeit nach dem 1. Oktober 1890 bis zum Ende der 2. Sitzungsperiode (Mai 1891).....	157
Sozialistischer Rechtspolitiker unter der Bedrohung durch ein Berufsverbot. Die weiteren Sitzungsperioden des 8. Reichstags (Juni 1891 bis Juni 1893).....	165
Dokumentation: Aus der „Helgoland-Rede“ Arthur Stadthagens im Reichstag am 29. März 1892.....	176
Die Reichstagswahlen vom 15. Juni 1893 im Niederbarnim.....	180
Das Wahlergebnis der Sozialdemokratie im Juni 1893.....	185
Von Gefängnishaft zu Gefängnishaft: Stadthagens erzwungene Parlamentspause (Juni 1893 bis Frühjahr 1895).....	190
Dokumentation: Der verfolgte Jurist: Stadthagens Verurteilungen von 1887-1895.....	193

Sechstes Kapitel:

Mit aller Kraft für die Arbeiterklasse. Arthur Stadthagen und die Sozialdemokratie 1890-1898	195
Die Niederbarnimer Sozialdemokratie nach dem Ende des Sozialistengesetzes.....	195
Die Entstehung systematischer Organisationsstrukturen.....	196
Der Beginn der gezielten Landagitacion.....	200
Friedrich Engels in Berlin (September 1893).....	205
Die Parteitage der SPD von Halle bis Köln (1890-1893).....	207
Trotz „Umsturzvorlage“ und „Köller-Coup“ - Die Entwicklung der Parteistrukturen und der Landagitacion im Niederbarnim bis zur Reichstagswahl am 16. Juni 1898.....	218
Dokumentation: Stadthagens Redebeitrag auf dem Parteitag in Gotha zur Frage des „Acht-Uhr-Ladenschlusses“ (14. Oktober 1896).....	238
Flottenpolitik und „kleines Sozialistengesetz“ 1897.....	241
Die Affäre um angebliche „unzüchtige Handlungen“ (1895/96).....	244
Zwischen Gerichtstermin und Wahlbeteiligungsdebatte (1897/98).....	247

Siebentes Kapitel:

Rechtslehrer der Arbeiterbewegung: Arthur Stadthagens Hauptwerk „Das Arbeiterrecht“, seine Mitarbeit am Bürgerlichen Gesetzbuch und seine parlamentarische Tätigkeit im 9. Reichstag (1893-1898)	253
Das Arbeiterrecht – Stadthagens juristisches Hauptwerk.....	254
Dokumentation: Stadthagens Redebeitrag zur Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes und zur Armenunterstützung vom 28. Januar 1896.....	262
Das Jahr 1896: Stadthagens Mitarbeit am Jahrhundertprojekt „Bürgerliches Gesetzbuch“ und die Positionsbestimmung der Sozialdemokratie bis zum Parteitag in Gotha.....	267
Das „Volks-Lexikon“ als Enzyklopädie für die Arbeiterschaft.....	275
Zwischen Sozialpolitik und Handelsgesetzbuch – die Fortsetzung der IV. Session.....	279
Plädoyer für Laienrichter und für staatliche Entschädigungspflicht – die V. Session und ein Fazit.....	288

Achtes Kapitel:

Stadthagens Publikationen zur Rechts- und Sozialpolitik der Sozialdemokratie von 1899/1900	291
Gegen Ausnahmegesetze! Stadthagens Publizistik über die „Zuchthausvorlage“, über Ausnahmerechte gegen ländliche Arbeiter und über die „Instleute“ (1899/1900).....	291
Stadthagens zweiter Ratgeber: „Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch“ aus dem Jahr 1900.....	301

Neuntes Kapitel:

Arthur Stadthagen als bedeutender Sozialpolitiker im Reichstag um die Jahrhundertwende.....	306
„Neuer Kurs“ und Flottenpolitik: Die Reichstagswahlen vom 16. Juni 1898.....	307
Auf dem Weg in ein neues Jahrhundert. Stadthagens Wirken im Reichstag und in der Öffentlichkeit bis zur Jahrhundertwende.....	316
Neue Aufgaben in der Sozialpolitik.....	322
Im Einsatz für ein demokratisches Arbeits- und Sozialrecht.....	326
Gegen das „Lex Heinze“ – die Taktik der Obstruktion.....	332
Für eine bessere Arbeitsschutz- und Rentengesetzgebung.....	335

Zehntes Kapitel:

Die Herausbildung des Monopolkapitalismus und der Kampf um die Richtung der Sozialdemokratie.....	338
Agrarfrage und Landagitation (1890-1899).....	338
Ein anderer Kapitalismus – eine neue Theorie? Berlin und seine Umgebung im Wandel zum Monopolkapitalismus.....	346
Abkehr vom Sozialismus? Eduard Bernstein und die Entstehung des Revisionismus.....	349
Arthur Stadthagen und der Revisionismus.....	353
Gegen Flottenpolitik und den Drang zur Weltmacht.....	359
Rechtsberater für Rosa Luxemburg.....	365
Gegen den „Millerandismus“: Marxismus und Reformpolitik.....	370

Elftes Kapitel:

Die Sozialdemokratie im beginnenden 20. Jahrhundert.....	372
Die regionale Arbeiterbewegung am Beginn des 20. Jahrhunderts.....	373
Parteiarbeit in Berlin und der Provinz Brandenburg (1899/1900).....	376
Dokument: „Für die Unentgeltlichkeit der Lernmittel an Berliner Schulen“. Auszüge aus den Reden von Arthur Stadthagen vom 20. November 1890 zu den Anträgen der sozialdemokratischen Fraktion in der Berliner Stadtverordnetenversammlung.....	379
Wider den Stachel löcken – Redner und Politiker gegen die Kornzölle und die Polizeiwillkür (1900-1901).....	381
Der Kampf gegen die Getreidezölle.....	384
Stadthagen, der Antisemitismus und die Konitzer Mordaffäre 1900-1902.....	390
Zwischen Lübeck (1901) und München (1902) – Parteitage und ihr Nachhall.....	396
Die zweite Session des 10. Reichstages (November 1900 – April 1903).....	402

Zwölftes Kapitel:

Zwischen Reichstagswahl, Revisionismusedebatte und russischer

Revolution: die Jahre 1903-1905.....	411
Am Vorabend der Reichstagswahlen.....	411
Der 16. Juni 1903 – ein Wahltag des Triumphs für die Sozialdemokratie.....	415
Scheinerfolg gegen den Revisionismus – der Dresdner Parteitag.....	417
Die preußischen Landtagswahlen vom November 1903.....	421
Die Wahlen zur Berliner Stadtverordneten-Versammlung 1903/04.....	425
Die erste Session der 11. Legislatur des Reichstages.....	427
Die Neustrukturierung der Berliner und Niederbarnimer Sozialdemokratie.....	431
Die erste russische Revolution von 1905 und die „Massenstreikdebatte“.....	434
Der Konflikt um den „Vorwärts“.....	439
Die Bildung der Groß-Berliner Parteiorganisation.....	441
Die zweite Sitzungsperiode des Reichstags bis zum Ende der 1. Session.....	443
Sommer/Herbst 1905: Konferenzen und SVV-Wahl.....	446

Dreizehntes Kapitel:

Zwischen Parteischule und Wahlrechtskampf – Arthur Stadthagens Wirken

bis zur „Hottentottenwahl“ vom Januar 1907.....	448
Der „rote Sonntag“ des 21. Januar 1906.....	448
Exkurs: Die Differenzierungsprozesse in der Sozialdemokratie und der politische Standort Arthur Stadthagens.....	451
Stillschweigender Abschied vom Massenstreik? – Die Entwicklung der Debatte bis zum Mannheimer Parteitag.....	454
Antisemitische Attacken.....	459
Ein schwerer Start - Lehrer an der Parteischule seit 1906.....	461
Zwischen Sozialpolitik und Kolonialaufständen – die kurze 2. Session.....	465

Vierzehntes Kapitel:

Von der Hottentottenwahl bis zum Leipziger Parteitag (1907-1909)..... **470** |

Die „Hottentottenwahl“ vom 25. Januar 1907 als nationale Sammlungskampagne gegen Sozialdemokratie und Zentrum.....	471
Ein Rückschlag für die Sozialdemokratie – das Wahlergebnis der Reichstagswahl 1907.....	475
Der 12. Reichstag: Kurswechsel in der Politik der Sozialdemokratie?.....	479
Gedanken zum 50. Geburtstag.....	484
Gegen Militarismus, Antisemitismus und Anpassungspolitik (Sommer/Herbst 1907)....	486
Gegen das elendste aller Wahlsysteme.....	492
Ein kalter Winter und ein stürmisches Frühjahr 1907/08.....	494
Der Konflikt in Pankow – Skandal oder Machtkampf?.....	508
Der Zeitraum um den Nürnberger Parteitag (September bis November 1908).....	511
Sozialpolitik in der Wirtschaftskrise (1908/09).....	515

Agitation gegen politischen Stillstand und unsoziale Steuerpolitik.....521

Fünfzehntes Kapitel:

Zwischen Zerreißprobe und Wahltriumph (Sommer 1909- Januar 1912).....526
Die politische Großwetterlage des Sommers 1909 bis zum Leipziger Parteitag.....526
Zwischen Parteitag und Wahlrechtskampf.....531
Die Partei verändert ihren Charakter – Der Wahlrechtskampf und die Spaltung
der Linken.....533
Opfer einer antisemitischen Attacke in Wandlitz.....540
Der Weg in die Niederlage von Magdeburg.....542
Gedenken an Adolf Herrmann, Streit mit Otto Wels und Trauer um Paul Singer
(Herbst 1910-Februar 1911).....544
Drohende Wolken – die Zeit der „zweiten Marokkokrise“ und der
Friedenskundgebungen der Arbeiterbewegung im Sommer 1911.....550
Triumph des Revisionismus? Zwischen Jenaer Parteitag und Reichstagswahl.....555

Sechzehntes Kapitel:

Vom Wahltriumph bis zum Attentat von Sarajevo

(Januar 1912 bis 28. Juni 1914).....558
Die Reichstagswahl vom 12. Januar 1912.....559
Kampf um die Deutungshoheit in Groß-Berlin.....563
Gegen Aufrüstung und Größenwahn.....565
Auf den Abgrund zu: Balkankrieg und die Haltung der Sozialdemokratie.....569
Politik im Vorfeld der Katastrophe: Zwischen Basel und Bebels Tod
(November 1912 bis August 1913.....573
Auf der „schiefen Ebene“ – Die Niederlage der Linken auf dem Parteitag von Jena
und deren Auswertung.....579
Gesichtswandel: die Sozialdemokratie zwischen Anpassung und Antikriegsprotesten
(Herbst/Winter 1913 – Frühjahr 1914).....582
Die „Rote Woche“ vom 8. bis 15. März 1914.....584
Der Katastrophe entgegen.....587

Siebzehntes Kapitel:

Ohnmächtig im Sog der Ereignisse. Stadthagen und die Parteilinke

zwischen Kapitulation und Opposition (Juli 1914-Dezember 1915).....589
Die Arbeiterbewegung sucht nach Antworten.....590
Der Weg zur Entscheidung des 4. August.....593
Stadthagens Verhalten in der Schicksalsstunde der SPD.....597
Die Reichstagssitzung am 4. August 1914.....600
Der Weg von der internen in die offene Opposition (August 1914- Frühjahr 1915).....602
Rechtslehrer und Oppositionspolitiker im Krieg.....605

Das „Gebot der Stunde“ und die Politik der beginnenden offenen Opposition.....	608
Der Kampf um die Fraktionsmehrheit (Herbst/Winter 1915).....	615

Achtzehntes Kapitel:

Brot und Frieden sei die Losung!“ – Arthur Stadthagens Wirken von Januar 1916 bis zu seinem Tod am 5. Dezember 1917.....	618
Zwischen Zensur und Ausgrenzung - Die Unvermeidbarkeit der Spaltung und die Gründung der Fraktion der „Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft“ (SAG) am 24. März 1916.....	619
Die SAG als Kristallisationskern der Opposition.....	622
Die Groß-Berliner Generalversammlung vom 25. Juni 1916.....	625
Die Reichskonferenz vom 21. bis 23. September 1916.....	627
Der „Vorwärts-Raub“.....	630
Zwischen „Hilfsdienstgesetz“ und Parteisplaltung (November 1916 - Januar 1917).....	632
Die endgültige Spaltung der Sozialdemokratie und die Gründung der USPD in Gotha.....	636
Parlament und vorrevolutionäre Situation: Reichstag und Verfassungsausschuss im Sog der „Neuorientierung“.....	641
Im Kampf für den Frieden – Die Stockholmer Konferenzen.....	649
Letzte Spuren bis zum Tod.....	653

Neunzehntes Kapitel:

Epilog.....	656
Zu Stadthagens Gedächtnis.....	656
Kampf um den Wahlkreis Niederbarnim.....	659

Anhang.....	661
--------------------	------------

Arthur Stadthagen – Anwalt der Armen und Rechtslehrer der Arbeiterbewegung

Erstes Kapitel:

Zwischen Haskala und explodierender Metropole - der familiäre Hintergrund

Berlin – Metropole rasanten Wandels

Die Generation von führenden Sozialdemokraten, die zwischen 1840 und 1860 geboren wurde, wuchs in einer Zeit des rasanten Wandels auf. Sozialistische Politiker wie der Vorsitzende der Sozialdemokratie, August Bebel (geb. 1840), die „Nr. 3“ der Sozialdemokratie, der Berliner Paul Singer (geb. 1844), der Cheftheoretiker der Partei, Karl Kautsky (geb. 1854), der Pazifist und Revisionist Eduard Bernstein aus Berlin (geb. 1850) und der große Redner und spätere Novemberrevolutionär Georg Ledebour (geb. 1850) erfuhren ihre politische Sozialisation in einer Epoche, in der die industrielle Entwicklung in Deutschland ein beschleunigtes Bevölkerungswachstum, einen enormen Fortschritt in der Maschinerisierung, ein Hochschnellen der Produktivität und eine demografische Veränderung durch das Anwachsen der arbeitenden Klassen bewirkte, die die scheinbar idyllischen, zumindest als stabilisierend empfundenen alten sozialen Verhältnisse quasi im Sturmschritt beseitigte und den Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital an deren Stelle setzte. So entwickelte sich nach der Gründung des deutschen Zollvereins 1834 das Eisenbahnnetz als Motor der ökonomischen Integration des im Entstehen begriffenen deutschen Nationalstaats von einer Gesamtlänge von 6 km der Strecke Nürnberg-Fürth im Jahre 1835 über 7781 km im Jahre 1855 auf eine Gesamtnetzlänge von 41818 km im Jahre 1890, dem Jahr, in dem das „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“ auslief und in dem Arthur Stadthagen erstmals ein Reichstagsmandat eroberte.¹⁸ Etwa zur gleichen Zeit erlebte Deutschland einen Anstieg seiner Bevölkerung von 30,8 Millionen im Jahre 1835 auf 36,1 Millionen im Jahre 1855 hin zu 46,7 Millionen Einwohnern im Jahr 1885.¹⁹ „Um 1800 hatte es in Deutschland erst zwei Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern gegeben (Berlin mit 172.000 und Hamburg mit 130.000), um 1850 waren es immer noch nicht mehr als drei (Berlin hatte jetzt 419.000, Hamburg 132.000 Einwohner; hinzugekommen war München mit 110.000). Doch 1871 gab es bereits acht Großstädte mit mehr als 100.000 Einwohnern, 1880 sogar 14.“²⁰

18 Werner Sombart, zitiert nach Wilhelm Treue, Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, S. 93

19 Gustav Stolper, Deutsche Wirtschaft seit 1870, S. 26

20 Manfred Görtemaker, Deutschland im 19. Jahrhundert, S. 151

Diese knappe Übersicht macht bereits den besonderen Charakter der Berliner Entwicklung deutlich: Die preußische Metropole wuchs schneller heran als andere vergleichbare Großstädte; allein das Ruhrgebiet mit seinen industriellen Leitsektoren Kohle und Stahl war in der Lage mitzuhalten bzw. erzielte noch höhere Wachstumsraten an Produktivität und Bevölkerung als Berlin.²¹

Gleichzeitig existierte eine scharfe Scheidelinie zwischen neu entstehendem Bürgertum und arbeitender Bevölkerung. Es gab so gut wie keine soziale Durchlässigkeit zwischen den sich nun voll ausbildenden Hauptklassen der antagonistischen bürgerlichen Gesellschaft. Die soziale Herkunft Berliner Unternehmer zwischen 1835 und 1870 ergab bei 90 untersuchten Personen:

Ausgangsberuf bzw. Ausbildung²²

Kaufmann	59
Handwerker, Mechanikus	14
Hoch- und Fachhochschulabsolvent	12
Apotheker	3
Offizier	1
Gutsbesitzer	1

Die Verheiratungsgewohnheiten innerhalb des Berliner Unternehmertums während des gleichen Zeitraums belegen die Selbstrekrutierungstendenz anhand der Herkunft der Schwiegersöhne.²³ So entstammten während der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Schwiegersöhne von 49 betrachteten Berliner Unternehmern zu 61% Familien von Kaufleuten, Fabrikanten und Bankiers, zu 16 % aus akademischen Berufen (Ärzte, Lehrer, Apotheker, Pfarrer, Doktoren, Professoren), zu 10 % aus dem Beamtentum, und zu 6 % aus dem Militär. 4 % der Schwiegersöhne waren Söhne von Handwerksmeistern, 2 % nannten Buchdrucker oder Buchhändler als väterlichen Beruf. Angestellten- oder gar Arbeitersöhne fanden sich nicht als Eingehatete im Berliner Unternehmertum jener Jahre.

Demgegenüber entstand in Berlin eine Arbeiterschaft, die sich angesichts der hohen Produktivität und der schnell steigenden Zahl der Firmengründungen aus mehreren Quellen speiste. Da waren zunächst die Kinder aus den schon existierenden Proletarierfamilien. Weiterhin stießen Arbeitskräfte aus dem Kleinbürgertum zur Arbeiterklasse, häufig durch die industrielle Konkurrenz ruiniertes Handwerksmeister. Ebenso verstärkten Handwerksgelesen das Proletariat, da ihre Meister ebenfalls ihre Selbstständigkeit verloren hatten. Die größte Gruppe der in der pulsierenden Metropole rasant wachsenden Ar-

21 Die Steinkohleförderung im Ruhrgebiet wuchs von 990352 t (1840) auf 35717083 t im Jahr 1890, verfünfundreißigfache sich mithin. Siehe dazu Mickel/Kampmann/Wiegand, Politik und Gesellschaft Band 1, S. 132

22 H. Kaelble, zitiert nach Jürgen Kuczynski, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Band 3 (1810-1870), S. 43

23 Ebenda, S. 45

beiterklasse aber bildeten die Zuwanderer aus dem ländlichen Bereich Preußens und des Deutschen bzw. Norddeutschen Bundes: „Die zwischen 1860 und 1870 zugezogenen „*neuen Berliner*“ kamen zu 60 Prozent aus der Mark Brandenburg; mit hohen Anteilen folgten Schlesien, Sachsen, Pommern, Posen, West- und Ostpreußen – jene Gebiete, aus denen sich auch die Masse der in diesen Jahrzehnten sprunghaft steigenden Zahl überseeischer Auswanderer rekrutierte.“²⁴

Die Lebenssituation der Arbeiterfamilien in jener Zeit entsprach in vieler Hinsicht dem Wort Heinrich Zilles, dass man einen Menschen mit einer Wohnung genauso erschlagen könne wie mit einer Axt. Die entstehenden Arbeiterviertel in Berlin gerieten schnell zu Arealen des sozialen Elends, die Einkommen reichten, selbst wenn die Frau durch Heimarbeit „zuverdiente“, kaum zur Deckung des Existenzminimums aus. Gegen Mietwucher hatten die Betroffenen kaum rechtlichen Schutz, Obdachlosigkeit hing als Damoklesschwert über vielen Arbeiterfamilien. Die zyklisch auftretenden Überproduktionskrisen der Wirtschaft führten immer wieder zu Entlassungen, das Proletarierleben basierte auf dem Faktor Unsicherheit. Wer Arbeit besaß, arbeitete 1854 rund zwölf Stunden täglich, wobei Mehrarbeit über die geltende Arbeitszeitordnung hinaus keinesfalls die Ausnahme war und durchaus von den Arbeitern hingenommen wurde, um das Familieneinkommen aufzubessern.²⁵

Berlin erlebte politisch in den Jahren nach 1848 einen erheblichen Bedeutungszuwachs. 1848 wurde es eines der Zentren der europäischen Revolutionsbewegung. Der Weg Preußens von der „Nummer zwei“ im Deutschen Bund hinter der k.u.k.- Monarchie Österreichs zur Zentralmacht im Deutschen Reich von 1871 wurde in Berlin beschlossen und beschritten. Hier wirkte Otto von Bismarck als preußischer Ministerpräsident und späterer „Eiserner Kanzler“. Nach den Reichseinigungskriegen gegen Dänemark, Österreich und Frankreich riefen die Fürsten Deutschlands in Versailles am 18. Januar 1871 das „Deutsche Reich“ aus, machten den König von Preußen, Wilhelm I., zum Deutschen Kaiser und Berlin zur Reichshauptstadt und zum Sitz des Bundesrates und des Reichstags. Berlins politische Bedeutung korrespondierte mit dem explosionsartig wachsenden Industriestandort, einem der bedeutendsten Europas, entwickelt in nur wenigen Jahrzehnten. Dass sich hier die Arbeiterbewegung besonders schnell und erfolgreich organisieren konnte, beruht eben auf diesen Bedingungen. Zeitgenossen wie August Bebel, Paul Singer, Karl Kautsky und Eduard Bernstein hatten real vor Augen, was Karl Marx und Friedrich Engels inmitten der europäischen Revolution von 1848 konstatierten: „Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossale Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden hervorgestampfte Bevölkerungen

24 Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung, Band 1, Von den Anfängen bis 1917, S. 105

25 Ebenda, S. 105f, siehe auch O.-F. Gandert u.a. (Hrsg.), Heimatchronik Berlin, S. 427ff

– welches frühere Jahrhundert ahnte, daß solche Produktionskräfte im Schoß der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten.“²⁶

In diese Bedingungen und in diese Gegenwart Berlins hinein wurde Arthur Stadthagen am 23. Mai 1857 als dritter Sohn von Dr. phil. David Stadthagen und dessen erster Frau Bertha, geb. Rieß, in Berlin geboren. Mit ihm zusammen erblickte sein Zwilling Bruder Emil das Licht der Welt. Sollte die Zwillinggeburt in der Familienwohnung vor sich gegangen sein, stand das Geburtshaus von Arthur und Emil in der Leipziger Straße 30. Unter dieser Adresse registrierten die Adressbücher Berlins die Familie Dr. David Stadthagens seit dem gleichen Jahr.²⁷ Es ist anzunehmen, dass der zu erwartende Familienzuwachs einen Wohnungswechsel nahe legte, denn in den Jahren 1855/56 wohnten die Stadthagens mit ihren bis dahin geborenen zwei Söhnen Maximilian Nathan und Julius Ludwig in der Kronenstraße 10²⁸, ebenfalls in der Nähe der Leipziger Straße. Vor der Geburt des ältesten Sohnes Max Nathanael wiederum hatten sich David und Bertha Stadthagen in der Leipziger Straße 24 niedergelassen²⁹. Doch wer waren die Stadthagens?

Philologie, Talmud und Königstreue? – Der Vater Dr. phil. David Stadthagen

Der Vater, Dr. David Stadthagen, wurde am 15. April 1822 in Meseritz, dem heutigen Miedzyrzecz, auf halber Strecke zwischen Frankfurt/Oder und Posen liegend, geboren. Meseritz gehörte seit der II. polnischen Teilung von 1793 zum Königreich Preußen. Nach dem napoleonischen Intermezzo von 1807-1815, als Meseritz an das Großherzogtum Warschau fiel, kam es 1815 wieder an den preußischen Staat zurück, von dem es 1818 zur Kreisstadt ernannt wurde. Die Provinz Posen fungierte bis 1919 als übergeordnete Verwaltungseinheit für den Kreis Meseritz.

Die Eltern David Stadthagens waren der Kaufmann Ephraim Stadthagen und seine Frau Amalia, geborene Schwerin. Über ihr Schicksal ist momentan nichts bekannt. Schon früh erhielt David Talmud- und Privatunterricht in allen Schulfächern. Von 1833 bis besuchte er das Deutsche Gymnasium Meseritz und betrieb weiterhin parallele Talmudstudien. Nach seinem Abitur schrieb sich David Stadthagen am 19. April 1842 an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin für das Studium der Fächer Philosophie und Philologie ein. Bereits ein älterer Bruder, Peretz, hatte in Berlin studiert und schlug danach die Laufbahn eines Lehrers ein, die ihn nach Oppeln und Groß-Strelitz führte.³⁰ Im Eltern-

26 Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, MEW 4, S. 467

27 Kauperts Straßenverzeichnis Berlin von 1857, Seite 434, in:
<http://adressbuch.zlb.de/viewAdressbuch.php?CatalogName=adre2007&ImgId=29352&intImgCount=3&CatalogCategory=adress&Counter=&CatalogLayer=5>. Ab sofort zitiert als Berliner Adressbuch, Jahreszahl, Seite.

28 Ebenda 1855, S. 518

29 Ebenda, 1853, S. 510

30 Biographisches Handbuch der Rabbiner, herausgegeben von Michael Brocke und Julius Carlebach, S. 830f., Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Auf das Sommerhalbjahr von Ostern bis Michaelis 1842, S. 32.

haus könnte demnach ein starkes Bildungsbewusstsein bestimmend in der Erziehung gewesen sein. Die Bereitschaft zum sozialen und kulturellen Engagement, die später neben Arthur auch seine Brüder auszeichnete, ist in der großelterlichen Generation bereits deutlich erkennbar.

Seine Talmudstudien betrieb David Stadthagen auch während des Studiums weiter, angeleitet vom Rabbiner J. J. Öttinger. Außerdem arbeitete er als Hauslehrer und verdiente sich vermutlich so ein annehmbares Zubrot. Öttinger gehörte wie Michael Sachs zu einer eher konservativeren Schule der jüdischen Reformbewegung.³¹ 1845 lehnte der damals rund dreiundzwanzigjährige David Stadthagen einen Ruf als Prediger nach Güstrow in Mecklenburg-Schwerin ab und promovierte am 21. August 1846 zum Dr. phil. Seine Dissertation trug den Titel „De quibusdam marmoribus Phoeniciis: praemisso Specimine de scripturae alphabeticae origine“ und beschäftigte sich mit der mutmaßlichen Herkunft des semitischen Alphabets aus den ägyptischen Hieroglyphen, mit der Weiterentwicklung in das phönizische Schriftsystem und der letztendlichen Übertragung in das Griechische. Weiterhin untersuchte Stadthagen in seiner Dissertation mehrere phönizische Inschriften aus dem Berliner Museum³².

Im Sommer 1846 trat David Stadthagen der Deutschen morgenländischen Gesellschaft als Mitglied Nr. 198 bei.³³ Diese Gesellschaft wurde am 2. Oktober 1845 in Leipzig gegründet und gilt als die älteste wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Orientalisten. Nicht die Archäologie des Orients, sondern dessen Sprachen und Kulturen standen im Vordergrund der Forschung und der Publizistik der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, die besonders an den Universitäten Halle und Leipzig wirkte.³⁴

Das Dessauer Intermezzo 1850-1852

Nach seiner Promotion wirkte David Stadthagen bis 1850 als Privatgelehrter in Berlin. Im Jahr 1850 wechselte er nach Dessau, wo er das Rabinat der Jüdischen Gemeinde übernahm. Doch diese Tätigkeit war nicht von Dauer. Schon nach rund einem Jahr seiner Rabinatspraxis in Dessau schien sich eine Situation herausgebildet zu haben, die eine einvernehmliche Klärung kaum mehr möglich machte. Die Jüdische Gemeinde zu Dessau war offenbar eine selbstbewusste und der jüdischen Aufklärung, der *Haskala*, verpflichtete Gemeinde. In dieser anhaltinischen Stadt bestand seit 1799 eine jüdische Haupt- und Freischule, die auf Betreiben einiger aufklärerisch gesonnener Gemeindemitglieder gegründet worden war. Sie wandte sich „mit einem anspruchsvollen Programm vor allem an die ärmeren Gemeindemitglieder und an auswärtige Schüler...Die Lehrer suchten den Konsens mit der orthodox eingestellten Elternschaft. Vom Landesherrn wurde die Schule großzügig unterstützt: Seit 1809 war sie obligat für alle jüdischen Kinder am Ort, jährlich

31 Vgl. dazu Franz D. Lucas/Heike Frank, Michel Sachs: der konservative Mittelweg, Tübingen 1992

32 Vita David Stadthagen aus seiner Phil. Diss. Berlin

33 Jahresbericht der Deutschen morgenländischen Gesellschaft für 1845-46. Leipzig 1846, S. 160

34 http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Morgenlaendische_Gesellschaft; Zugriff am 12. August 2010

erhielt sie eine großzügige Förderung, ab 1816 durfte sie sich „Herzogliche Franzschule“ nennen. Nur Absolventen dieser Einrichtung konnten in Dessau jüdische Religion unterrichten und weiterführende Schulen besuchen. Stets wohnte der Fürst den öffentlichen Prüfungen bei. Neben der Schule wurde 1825 ein Lehrerseminar eingerichtet³⁵

Man darf annehmen, dass diese Dessauer Gemeinde über eine gehörige Portion Selbstvertrauen verfügte. Zu David Stadthagens Aufgaben als Rabbiner zählte auch der Unterricht an der „Herzoglichen Franzschule“. Offenbar aber traten gerade im schulischen Umfeld Probleme auf, die zu Zerwürfnissen zwischen der jüdischen Gemeinde und ihrem Rabbiner führten.³⁶ Die „Allgemeine Zeitung des Judenthums“ vom 17. April 1851 brachte den vermutlichen Kern des Dissenses zum Ausdruck, als sie eine Gemeindemitteilung veröffentlichte: „Unsere Gemeinde hat seit einem langen Zeitraume viel Unglück mit ihren Rabbinerwahlen. Jedes Mal, wenn sie einen Rabbiner gewählt hat, so dauert es nicht lange, und Gemeinde und Rabbiner zerfallen miteinander. Ist der Rabbiner zu modern, so tritt man orthodox gegen ihn auf, ist er zu orthodox, tritt man modern gegen ihn auf. Vor einem Jahre ungefähr traf die neuerdings gut organisierte Gemeinde eine neue Wahl in dem Dr. Stadthagen, und engagierte ihn auf drei Jahre. Dieser Herr mochte der Gemeinde nicht recht trauen, und suchte eine Stütze in der Staatsregierung. Er zeigte sich konservativ nach allen Richtungen hin.“³⁷

Offenbar sah sich der hoch gebildete Philologe David Stadthagen außer Stande, den vielen unterschiedlichen Erwartungen reformerischer wie orthodoxer oder pädagogischer Observanz zu entsprechen, vielleicht wurde er zum Spielball konkurrierender Fraktionen der Gemeinde. In dieser Situation blieb entweder die Kündigung seines Vertrages oder die Absicherung seiner Position über die Staatsautorität. David Stadthagen entschied sich offensichtlich für den zweiten Weg, denn am 22. März 1851 wurde er zum interimistischen Landesrabbiner ernannt, was die Dessauer Gemeinde zur Kündigung seines Vertrages veranlasste: Ihr Vorstand entthob Stadthagen aller Funktionen. Sie sah im Eingreifen der Staatsregierung einen eklatanten Verstoß gegen die Selbstverwaltung der Gemeinde: „Der auf Kündigung angestellte Rabbiner, der im Kontrakt ausdrücklich den Vorstand als seine vorgesetzte Behörde hat, soll nun die vorgesetzte Behörde des Vorstands sein? Wie? Die sämtlichen Gemeinden des Landes sollen, ohne befragt zu werden, unter diesen Rabbiner gestellt sein, den sie nicht mit gewählt? Ist dies überhaupt ein verfassungsmäßiges Recht der Regierung, da die Verfassung die Selbstverwaltung verbürgt?“³⁸

David Stadthagen war wahrscheinlich in einen politischen Generalkonflikt geraten zwischen einer auf mehr Autonomie und Selbstverwaltung drängenden Gemeindemehrheit und einer offiziellen Politik, die das gegebene Maß an Religionsfreiheit, das dem Judentum nach 1806 gewährt worden war, kontrolliert wissen wollte. David Stadthagen

35 Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band II: Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800. Herausgegeben von Notker Hammerstein und Ulrich Herrmann, S. 178

36 Siehe dazu den Schriftwechsel zwischen David Stadthagen, dem Staatsministerium in Sachsen-Anhalt und der Dessauer Gemeinde, Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt (LHASA), DE, STAMI De 1, Nr. 507 und 517/2

37 Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 17.4.1851, S. 174

38 Ebenda

selbst wird kaum der stark reformorientierten und den demokratischen Bewegungen zugeneigten Strömung der Haskala, also ihrem „linken Flügel“ zuzuordnen gewesen sein, sondern eher dem gemäßigten oder dem konservativen Flügel, der auch und gerade nach 1848 die Nähe zur Staatsautorität suchte. Prominente Repräsentanten dieses konstitutionalistischen Zentrums saßen bereits 1848 im Vorparlament, „so der Dichter Berthold Auerbach, der Berliner Verleger Moritz Veit, der Leipziger Orientalist Julius Fürst wie auch der langjährige Streiter für die Judenemanzipation Gabriel Riesser“.³⁹ Man rechnete jene Abgeordneten mehrheitlich „zum politischen Zentrum. Diese Richtung entsprach wohl auch weitgehend der der jüdischen Wähler, die...zur Hälfte konservativ, wenn nicht sogar monarchistisch eingestellt waren.“⁴⁰

Auf diesem allgemeinen Bewusstseinshintergrund wird vielleicht verständlich, dass der damals dreißigjährige Dr. David Stadthagen, der auch konkrete materielle Interessen vor Augen haben musste, sich auf einen Konflikt mit der Reformgemeinde in Dessau einließ. Die Vorwürfe der Dessauer Gemeinde gegen ihn steigerten sich deshalb von „Opportunismus“ und „Karrierismus“ bis hin zum Vorwurf der Unterwerfung unter die Interessen des Landesherren um des eigenen Erfolgsstrebens willen⁴¹. Im Laufe des Jahres 1852 wurde der Vertrag zwischen der Dessauer Gemeinde und David Stadthagen aufgelöst.⁴²

Die einsehbaren Akten dieses Konfliktes lassen bei aller Einseitigkeit der Darstellung aus der Perspektive des Dessauer Gemeindevorstands gewisse Grundzüge des Verhaltens David Stadthagens erkennen, so dass sich hieraus Schlüsse für das familiäre Umfeld seiner Söhne ziehen lassen könnten. So hieß es am 22. September 1851 in der „Allgemeinen Zeitung des Judenthums“: „Dieser junge Mann („in Meseritz ist er zu Hause“) war aus dem Haus- oder Privatlehrerstande von Berlin aus auf den hiesigen Rabbinatssitz, der gewiss nicht zu den unrühmlichsten in Deutschland gehört, berufen worden...Hätte er den geraden Weg hierzu eingeschlagen, so würde er, wenn auch nicht so rasch, doch mit der Zeit jedenfalls dieses Ziel erreicht haben; denn wenn er durch tüchtige Leistungen sich dessen werth gezeigt hätte, wäre ihm ohne Zweifel vom Verstande selbst die Hand dazu geboten worden.“⁴³

Offensichtlich hatte der junge, sowohl klassisch philologisch gebildete und promovierte als auch im Schrifttum der jüdischen Religion sehr bewanderte David Stadthagen seine Prioritäten auf das säkulare Wirken gesetzt. Dazu könnte ihm die Übernahme des Rabbinats in Dessau als nützliche berufliche Brücke erschienen sein, die ihm ein weiteres Fortkommen erleichterte, vielleicht sogar als Staatsdiener. Nach dem Wenigen, was über die Familie Stadthagen insgesamt ermittelt werden konnte, spielte die religiöse Praxis in der Kindergeneration wahrscheinlich keine hervorragende Rolle mehr.

Aus dieser Betrachtungsrichtung erweist sich die Annahme, dass David Stadthagen kein Republikaner, sondern ein Anhänger der Monarchie gewesen sein muss, als folgerichtig

39 Arno Herzog, *Jüdische Geschichte in Deutschland*, S. 170

40 Ebenda

41 *Allgemeine Zeitung des Judenthums* vom 22. September 1851, S. 457ff

42 LHASA DE, a.a.O., *Schriftwechsel* vom 26., 27. und 29. Februar 1852

43 *Allgemeine Zeitung des Judenthums* vom 22. September 1851, S. 457

und wird durch eine weitere sehr kritische Bemerkung aus Dessau untermauert, „nachdem er die Bestrebungen des Jahres 1848 in ihrer ganzen Verderblichkeit gezeigt und die jetzige Umkehr der Dinge mit gehörigem Enthusiasmus begrüßt hat.“ Weiterhin habe Stadthagen der Dessauer Gemeinde vorgeworfen, „daß der Name einer freien religiösen Bewegung zum Vorwande genommen wird, um den Heerd politischer Bewegungen zu verschleiern“, „ganz in demokratischem Sinne.“⁴⁴

Mutmaßungen über den Charakter und die politische Einstellung

Es ist dennoch erstaunlich, dass sich David Stadthagen mit solchen massiven Urteilen über die innere Verfassung der Jüdischen Gemeinde zu Dessau an die Regierung wandte. War es Opportunismus oder handelte es sich um ein eskalierendes Verhalten im Rahmen eines schwer lösbaren Fundamentalkonflikts? Beruhte Stadthagens Agieren gegen die Position der Gemeinde oder ihres Vorstands auf dem Schrecken, den die Barrikadenkämpfe der Märzrevolution von 1848 in dem jungen Privatlehrer ausgelöst hatten? Schließlich hatte er als Student in unmittelbarer Nähe zu Schloss und Universität gewohnt und offenbar seine letzte Wohnung als Student in der Schadowstraße 14 bei J. Hirschfeld auch nach der erfolgreichen Promotion nicht aufgegeben.⁴⁵

Für die Jahre 1847-1850 existiert kein eigenständiger Eintrag im Berliner Adressbuch, so dass man davon ausgehen muss, dass Stadthagen entweder weiter bei seinem vermutlichen Mäzen Hirschfeld wohnte oder bei einem noch unbekanntem Verwandten unterkam. Für diese Jahre jedenfalls kämen dann möglicherweise der Kupferstecher und Graveur G. Stadthagen, Breite Str. 12, der Erzieher im Jüdischen Waiseninstitut P. Stadthagen, Rosenstraße 12 und der Posamentierwarenfabrikant M. Stadthagen, Alte Jakobstraße 49 in Betracht⁴⁶.

Erst nach seiner Rückkehr aus Dessau jedenfalls, die ihm eine Abfindung von rund 1000 Talern einbrachte⁴⁷, erfolgte eine erneute Registrierung im Verzeichnis von 1853, so dass David Stadthagen im Laufe des Jahres 1852 wieder in Berlin ansässig wurde.

Aus dieser Konfliktbetrachtung kann man schlussfolgern, dass David Stadthagen ein sehr intelligenter, vielseitig begabter ehrgeiziger und beflissener junger Bildungsbürger jüdischer Abkunft war, der in seinem Denken eher monarchisch konservativ und in seinem Verhalten womöglich nüchtern kalkulierend gewesen sein mag. Inwieweit er der Haskala bewusst verbunden war lässt sich nicht schlüssig nachweisen. Die Vermutung, dass er als

44 Ebenda, S. 458, Siehe zusätzlich LHASA DE, a.a.O., Schriftwechsel unter Nr. 507

45 Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studirenden der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. 1842-1846: Danach wohnte David Stadthagen im Sommerhalbjahr 1842 in der Neuen Königstraße 18, alsdann (Winterhalbjahr 1842/43) in der Schloßfreiheit 6, anschließend bis zum Winterhalbjahr 1844/45 Unter den Linden 19 (bei J. Hirschfeld). Ab dem Sommerhalbjahr 1845 war er in der Schadowstraße 14 bei J. Hirschfeld wohnend registriert.

46 Berliner Adressbuch von 1848, S. 451

47 Allgemeine Zeitung des Judenthums vom 22. September 1851, S. 459

promovierter Philologe und Orientalist mit dem bedeutenden deutsch-jüdischen Gelehrten Julius Fürst verbunden war, konnte bisher weder bewiesen noch widerlegt werden. Dieser noch offene Kontext legt durchaus interessante weitere Forschungsaspekte hinsichtlich des geistigen Hintergrundes der Familie Stadthagen offen. In Halle und besonders in Leipzig befand sich eine Keimzelle des deutschen Reformjudentums, der „Haskala“, besonders in der Zeit des Vormärz und der Revolution von 1848. Die Haskala, eine sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts entwickelnde geistige Bewegung, besonders im jüdischen Berliner Bürgertum beheimatet, strebte die Eingliederung der jüdischen Minderheit in die sich modernisierende Mehrheitsgesellschaft an. „Die jüdische Nation sollte sich auf Basis ihrer Vernunftreligion, die die traditionelle jüdische Lebensweise durchaus ermöglichte, wie (Moses, H.Cz.) Mendelssohn zeigte, zu moralisch hochstehenden Bürgern und guten Untertanen entwickeln und dem Staat nützlich sein. Sie sollten sich in ihrer Sprache der Allgemeingesellschaft anpassen, weshalb Mendelssohn gegen den Widerstand zahlreicher orthodoxer Rabbiner eine deutsche Bibelübersetzung schuf.“⁴⁸

Die nächste Generation jüdischer Reformen ging sogar noch einen Schritt weiter und erblickte in den traditionellen Riten und Zeremonien der jüdischen Religion Hindernisse für eine Akkulturation an die christliche Mehrheitsgesellschaft. Vertreter der jüdischen Aufklärung wie David Friedländer (1750-1834), Julius Fürst (1805-1873) und Leopold Zunz (1794-1886) engagierten sich folglich in vielen gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen.⁴⁹

Vor allem die potenzielle Bekanntschaft David Stadthagens mit Julius Fürst könnte aufschlussreich für die Ausleuchtung des geistig-kulturellen Hintergrundes der Familie Stadthagen sein, denn Julius Fürst lehrte in Leipzig als erster deutscher Professor jüdischen Glaubens Orientalistik. Zuvor hatte er in Berlin und Halle studiert und sich zum Spezialisten für semitische Sprachen und Literatur entwickelt. Nicht zuletzt gab er die Zeitschrift „Der Orient“ heraus, so dass sich biografische Überschneidungen zwischen Julius Fürst und David Stadthagen oder womöglich eine Lehrer-Schülerbeziehung durchaus vermuten lassen. Dafür spricht vielleicht auch, dass der zweite Sohn David und Bertha Stadthagens den Namen Julius Ludwig erhielt. Bei Julius Fürst jedenfalls kommt noch hinzu, dass auch er aus der Provinz Posen stammte, nämlich aus Zirke/Zerkowo, somit eine Bekanntschaft auch der Familien vom Prinzip her nicht auszuschließen ist. Auffällig jedenfalls ist die im Dessauer Konflikt deutlich werdende Affinität zu Positionen Stadthagens zur Haskala in Bezug auf die Stellung zur Mehrheitsgesellschaft, zur Obrigkeit und zur Akkulturation, wenngleich in erkennbar konservativer Ausprägung.

48 Herzig, S. 151

49 Zur jüdischen Reformbewegung nach 1800 siehe folgende Literatur: A. Herzig, S. 149-185, Arno Herzig/Cay Rademacher (Hrsg.), Die Geschichte der Juden in Deutschland, Bonn 2007, Ismar Elbogen/Eleonore Sterling, Die Geschichte der Juden in Deutschland, S. 151-248, Inge Brodersen/Rüdiger Dammann, Zerrissene Herzen, Die Geschichte der Juden in Deutschland, S. 81-139

Privatgelehrter, Sprachlehrer und Familienvater (1852-1889)

Schon bald nach seiner Rückkehr nach Berlin ging David Stadthagen die Ehe mit Bertha Rieß ein. Die Trauung der beiden wurde am 13. Oktober 1852 - wahrscheinlich in Lenzen - vollzogen.⁵⁰ Am 1.2.1854 erblickte der erste Sohn der Familie, Maximilian Nathanael, das Licht der Welt. Bertha Stadthagen wurde wahrscheinlich um den 15. November 1821 in Lenzen geboren worden, denn ihr Sterbeeintrag datiert ihren Tod am 2. Juli 1862 im Alter von 40 Jahren, 7 Monaten und 21 Tagen, als Todesursache wurde ein Abszess genannt.⁵¹ Um welche medizinisch genaue Todesursache es sich handelte, geht allerdings nicht daraus hervor.

Da zwischen den Geburten von Max und Julius dreizehn Monate und zwischen Julius und Arthur und Emil fünfundzwanzig Monate, zwischen der Zwillinggeburt und der Geburt der einzigen Tochter Ida (17. April 1859) dreiundzwanzig Monate und zwischen ihrer Geburt und der des letzten gemeinsamen Kindes, Ferdinand (2. November 1860) wiederum achtzehn Monate Stillzeit zu registrieren sind, liegt die Hypothese nahe, dass Bertha Stadthagen sich womöglich nach der Geburt Idas oder Ferdinands entweder nicht mehr richtig erholte oder danach geschwächt erkrankte. Bertha Stadthagen fand ihre letzte Ruhe nicht auf dem Jüdischen Friedhof zu Weißensee, auf dem auch ihr Gatte und dessen zweite Frau sowie Julius und seine Frau Agnes bestattet wurden.⁵² Da sie als Tochter des Kaufmanns Nathan Ries und seiner Frau Henriette, geb. Marcus, als in Lenzen, wohl gleichzeitig dem Ort ihrer Verheiratung mit David Stadthagen, ansässig registriert wurde, liegt die Vermutung nahe, dass sie auch dort bestattet worden sein könnte.⁵³

Über David Stadthagens weiteren beruflichen Werdegang ist nichts Detailliertes bekannt. Aufschlüsse lassen sich bestenfalls aus den Einwohnerangaben und den Angaben seiner Söhne gewinnen. In ersteren wies er sich als „ordentliches Mitglied der deutsch-morgenländischen Gesellschaften zu Halle und Leipzig“ aus und schien damit seine fortgesetzte wissenschaftliche Verbundenheit zur Orientalistik dokumentieren zu wollen.⁵⁴ Man darf gewiss davon ausgehen, dass sich Stadthagen auch als Privat- und Hauslehrer und auch als Übersetzer⁵⁵ betätigte, bei seinem breiten wissenschaftlichen Hintergrund wahrscheinlich eine einträgliche Einkommenstätigkeit. Möglicherweise hinterließ seine verstorbene erste Frau Bertha der Familie etwas Vermögen. Viel später erst, ab 1884, entfiel der Hinweis auf die deutsch-morgenländischen Gesellschaften zugunsten des Eintrages „*Lehrer der englischen und französischen Sprache, prof. d'Allemand*“.⁵⁶ Wahrscheinlich

50 GStA PK, VIII. HA, J 01 Juden- und Dissidentenregister, Nr. 42 S. 110, Eintrag 129

51 Ebd., Nr. 56, Seite 5 rechts/Eintrag 185

52 Briefwechsel mit dem Archiv des Jüdischen Friedhofs Weißensee vom 2.6.2008, Herr Ron Kohls, dem ich an dieser Stelle nochmals meinen Dank aussprechen möchte.

53 GStA PK VIII, J 01, Nr. 42, Seite 110 links/Eintrag 129

54 Seit 1863/64 jedoch gehörte er nachweisbar der Gesellschaft nicht mehr an, siehe Mitgliederverzeichnisse der Jahresberichte der Deutschen morgenländischen Gesellschaft bis 1864. Wollte er also etwas vortäuschen, was in der Realität längst überholt war?

55 Dr. Gregorio Pérez Gomar: Die Republik Uruguay. Ein Wort an die Kapitalisten Deutschlands. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. D. Stadthagen. Berlin 1884.

56 Berliner Adressbuch von 1884, S. 976

aber fand er eine Anstellung als Sprachlehrer an einer höheren Berliner Schule, denn Arthur Stadthagen schrieb 1893 im Reichstagshandbuch, dass sein Vater ein „gehobener Beamter“ sei.⁵⁷ Mehrfach noch zog die Familie in eine neue Wohnung um. Nach dem bereits geschilderten Wohnungswechsel 1856/57 in die Leipziger Straße 30 wurden 1859 oder 1860 die Koffer erneut gepackt, um in die Leipziger Straße 8b⁵⁸ zu ziehen. Der Grund liegt wahrscheinlich in der Geburt der Tochter Ida am 17. April 1859. Ida verstarb jedoch bereits nach knapp sieben Lebensmonaten am 7. Dezember 1859⁵⁹. Ein knappes Jahr später folgte am 2. November 1860 die Geburt Ferdinands. Doch auch in seinem Fall suchte das Unglück die Familie erneut schwer heim, denn Ferdinand starb einjährig am 15. November 1861.⁶⁰ Schon 1862 wurde der nächste Wohnungswechsel amtlich dokumentiert, diesmal in die Behrenstraße 28⁶¹.

Eine sofortige neue Heirat war nach den Geboten der Religion nicht zu erwarten, denn der jüdische Trauerritus sieht folgendes Verhalten vor: „Ein Mann, der seine Frau verloren hat, oder eine Frau, die Witwe geworden ist, darf nicht gleich nach dem Ende des Trauermonats von neuem heiraten, sondern sie müssen eine längere Zeit verstreichen lassen, eine Witwe drei Monate, ein Witwer noch mehr. Nur wenn der Witwer kleine Kinder hat oder seine Ehe kinderlos blieb, darf er unmittelbar nach dem Ende des Trauermonats eine neue Ehe schließen“.⁶²

Nach dem Tode Berthas heiratete er ein zweites Mal: Seine Gattin wurde Carlina Stadthagen, geb. Bein, die man allgemein wohl Coeline rief. Sie erblickte am 17. November 1832 in Posen das Licht der Welt und gebar der Familie Stadthagen den fünften und jüngsten Sohn Hans. War sie David Stadthagen schon vorher bekannt, oder wurde die Verbindung über familiäre oder gemeindliche Kontakte gestiftet? Der Hochzeitstermin war der 27. März 1863⁶³. Auch über sie war so gut wie nichts Biografisches herauszufinden. Allerdings kennen wir neben ihrem Geburts- immerhin noch ihr Todesdatum: Am 16. November 1890 verstarb sie laut Totenschein an Magenkrebs und wurde neben ihrem Mann in Weißensee begraben.⁶⁴

Im übernächsten Jahr, also 1864, verzeichnete das Adressbuch den nächsten Tapetenwechsel, diesmal in die Leipziger Straße 114. Hier mögen die Gründe wohl die bevorstehende Geburt des fünften Sohnes Hans aus Davids zweiter Ehe und der entsprechende Platz- oder Wohnbedarf gewesen sein.⁶⁵

57 Amtliches Reichstags-Handbuch. Neunte Legislaturperiode 1893/98, zitiert nach Joachim Hoffmann, Trotz antisemitischer Hetze Wahlen gewonnen, in: Thea Koberstein/Norbert Stein (Hrsg. Kulturbund e.V.), Juden in Lichtenberg mit den früheren Ortsteilen in Friedrichshain, Hellersdorf und Marzahn, S. 69

58 Kauperts Straßenverzeichnis 1860, S. 481

59 GStA PK. VIII. J 01, Nr. 55, S. 120 links und rechts/Eintrag 272

60 Ebenda, Nr. 55, S. 180 rechts/Eintrag 307

61 Ebenda, 1862, S. 505

62 www.zentralratjuden.de/de/topic.210.html, Zugriff vom 2. Januar 2010; <http://www.christen-und-juden.de/html/trauer.htm>; Zugriff 25. März 2010

63 GStA PK, VIII. H, J 01, Nr. 46, Seite 27 rechts/Eintrag 54

64 Archiv des Friedhofs Weißensee, Totenschein Nr. 9407

65 Ebenda, 1864, S. 553

Im Jahre 1870 wiederum wurde die nun siebenköpfige Familie in der Behrenstraße 57 registriert.⁶⁶ Erst im Jahr 1884 wurde eine erneute Ummeldung amtlich dokumentiert; Familie Stadthagen, vermutlich nach dem beruflichen Wegzug von Maximilian Nathan (Max) nach Rastatt um eine Person verkleinert, aber mit vier weiteren erwachsenen Söhnen im Hause, benötigte vielleicht einmal mehr neuen Finanz- und Raumbedarf, zu dessen Bezahlung der Wohnung in der Leipziger Straße 2 nun aber mehrere Köpfe beitragen konnten, zumal Julius und Arthur beim Landgericht eine Anstellung gefunden hatten, während Hans mittlerweile sein Astronomie-Studium aufgenommen hatte. Arthur und Julius wurden ebenfalls unter dieser Adresse registriert, so dass man die Anmietung einer recht großen Wohnung unterstellen darf.⁶⁷

1885, also nur ein Jahr später, zog ein Teil der Familie in die Mauerstraße 80, Arthur allerdings nahm sich seine erste eigene Wohnung in der Alexanderstraße 2.⁶⁸ Außerdem wanderte Arthurs Zwillingbruder Emil in der Mitte des neunten Jahrzehnts, vielleicht schon 1878, nach Nicaragua aus.⁶⁹ Wahrscheinlicher ist eine grundsätzliche Neuformierung der familiären Zusammenhänge für 1886/87 anzunehmen, denn 1887 lautet die Wohnanschrift David Stadthagens, immerhin schon 63 Jahre alt, Schöneberger Ufer 29. Womöglich bedeuteten diese Jahre, die auch seine letzten Lebensjahre waren, eine Beruhigung für ihn, bedenkt man die nun festen beruflichen Standorte mehrerer Söhne.⁷⁰ Im Jahr 1888 lebte neben dem Ehepaar David und Carlina ihr jüngster Sohn Hans, der im gleichen Jahr seine Promotion zum Dr. phil. absolvierte, in der Familienwohnung.⁷¹ Im Laufe des Jahres 1888 oder 1889 muss David Stadthagen ein letztes Mal umgezogen sein. Er starb schließlich am 10. April 1889, also kurz vor der Vollendung seines 67. Lebensjahres, um zwei Uhr mittags, in der Lützowstraße 67. Der amtliche Totenschein nennt als Todesursache „Chronischen Lungenabszeß“.

Der Vater von fünf erfolgreichen Söhnen, wie wir noch sehen werden, wurde am 14. April auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee beigesetzt.⁷² Seine Frau Carlina überlebte ihn um eineinhalb Jahre, als sie selbst am Tage vor ihrem 58. Geburtstag für immer die Augen schloss.

66 Berliner Adressbuch von 1870, S. 723

67 Berliner Adressbuch von 1884, S.976; *Wer ist's? Unsere Zeitgenossen, begründet, herausgegeben und unter Mitwirkung von R. Adré (+) redigiert von Hermann A.L. Degener.* VIII. Ausgabe, Leipzig 1902, S.1494f

68 Berliner Adressbuch von 1885, S. 1018

69 Siehe Goetz von Houwald, *Los alemanes en Nicaragua.* Managua 1993

70 Ebd. 1887, S. 1050

71 Ebd., 1888, S. 1107/08

72 Archiv des Friedhofs Weißensee, Totenschein Nr. 7669

Strebsam, erfolgsorientiert und gemeinschaftsdienlich – die Brüder Arthurs

Die Todesanzeige für Dr. David Stadthagen nennt laut Dr. Hans Stadthagen-Gonzalez⁷³ folgende Angehörige:

Coeline Stadthagen geb. Bein

Stabsarzt Dr. Max Stadthagen mit Frau und Sohn (Trier)

Rechtsanwalt Dr. Julius Stadthagen mit Frau und Kindern

Rechtsanwalt Arthur Stadthagen

Emil Stadthagen mit Frau und Kindern (Jinotega)

Dr. Hans Stadthagen.

Stabsarzt und Mediziner – Maximilian Nathan Stadthagen

Als erstes Kind von David und Bertha Stadthagen wurde am 1. Februar 1854 ein Sohn geboren, der den Namen Maximilian Nathanael erhielt. Während der erste Vorname Maximilian ein für die damalige Zeit bestimmt nicht untypischer Name gewesen ist, weist der Zweitvorname Nathan eindeutig auf den Bezug zum Judentum hin. Vielleicht sogar auf Moses Mendelssohn, den Vater der Haskala, dem Gotthold Ephraim Lessing in dem Stück „Nathan der Weise“ ein literarisches Denkmal setzte.

Max besuchte von 1859 bis 1863 die Höhere Knabenschule des Dr. Sachse am Leipziger Platz 9 und von 1863-1871 das Friedrichs-Gymnasium.⁷⁴

Das Friedrichs-Gymnasium befand sich in der Berliner Friedrichstraße 126, Zustellbezirk NW 6, in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße, und wurde 1850 gegründet. Es ist heute als Schule nicht mehr existent, wohl noch als Gebäude, galt aber als eine begehrte höhere Lehranstalt der Stadt. Später führte es die Postanschrift Albrechtstraße 6.

Auffällig ist der hohe Prozentanteil jüdischer Abiturienten. Im Abitursemester von Max Stadthagen sind von acht Absolventen fünf protestantischer, einer katholischer Konfession und zwei mosaischen Glaubens. Auch dies ein Hinweis auf die Nachwirkung der Haskala im jüdischen Berliner Bürgertum?

73 Dr. Hans Stadthagen-Gonzalez ist der Ur-Großenkel von Emil Stadthagen, des Zwillingsbruders Arthurs. Im Schriftwechsel vom 17. Juni 2008 teilte er mir mit: "Firstly, I am not from the branch of the family that originally emigrated to England, although I am currently living in the UK. You see, Emil Stadthagen, who was Arthur's twin brother, emigrated to Nicaragua, in Central America, sometime around 1880 (I am not at all certain of the date at the moment). According to family tradition he left Germany after a strong discussion with his step mother and father and never went back to Germany, although he kept some contact with his family back there. Once in Nicaragua Emil worked as a medical doctor and also ran a coffee plantation."

Die Existenz eines Zwillingsbruders kam nur durch einen Zufall heraus, der mich auf Dr. Hans Stadthagen-Gonzalez stoßen ließ. Nur durch seine Informationen konnte die vollständige Anzahl der Kinder David Stadthagens und die Tatsache einer zweiten Heirat dem Tode der ersten Frau Bertha endgültig ermittelt werden.

74 Vita Max Stadthagen, in ders.: Ueber die Genese des Scorbut, Med. Diss. Berlin 1875, Hinweis Roland Helms

Das „Jahrbuch des Friedrichs-Gymnasiums“ von 1872 weist ihn als Abiturienten an Michaelis 1871 aus, also der Zeit um die Monatswende September/Oktober, und beziffert sein Alter mit 17 1/2 Jahren. Weitere Informationen: „Mosaisch, Sohn eines Dr. phil. zu Berlin, 8 Jahre auf dem Gymnasium, 2 J. in Prima, studirt Medizin“.⁷⁵

Dieses Studium der Medizin absolvierte Max an der Königlichen Medizinisch-Chirurgischen Akademie für das Militär in Berlin. Vom 1.5.1873 bis zum 1.11.1873 diente er beim Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment No. I. Am 11. August 1875 promovierte Max Stadthagen zum Dr. med. und erhielt 1877 seine Approbation. Von 1877 bis 1879 arbeitete er vermutlich als Assistenz-Arzt 2. Klasse an einem unbekanntem Ort, bevor er von 1880 bis 1885 als Assistenz-Arzt I. Klasse beim 2. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 111 in Rastatt tätig war.⁷⁶ Seine militärärztliche Laufbahn führte den ältesten der Stadthagen-Brüder von 1885 bis 1892 als Stabsarzt beim 64. Infanterie-Regiment nach Trier. Seine entsprechenden Offizierspatente hatte Max am 20.12.1879 zum Oberleutnant und am 30.7.1885 zum Hauptmann erworben. Sein weiterer Berufsweg führte ihn zunächst von 1892-1895 als Stabs- und Bataillonsarzt nach Prenzlau zum 64. Infanterie-Regiment. Am 2. Januar 1895 legte er sein Offizierspatent als Major/Hauptmann ab und wechselte von 1895 bis 1897 als Ober-Stabsarzt 2. Klasse und Regimentsarzt zum 57. Infanterie-Regiment nach Wesel am Niederrhein.

Nachdem Max Stadthagen am 30. April 1898 gar noch sein Majorspatent erfolgreich erworben hatte, diente er am Ende seiner militärischen Karriere von 1897 bis 1900 als Ober-Stabsarzt I. Klasse und als Regimentsarzt beim 157. Infanterie-Regiment in Brieg/Breslau. Als solcher wurde er auch in der Festschrift zum 50. Jahrestag der Gründung des Friedrichs-Gymnasiums aufgeführt.⁷⁷ 1898 wurde er mit dem „Roter Adler-Orden 4. Klasse“ ausgezeichnet. 1900 wurde Max Stadthagen außer Dienst gestellt und ließ sich im thüringischen Rudolstadt nieder. Von 1900 bis 1912 wohnten Max Stadthagen und seine Frau Luise Friederike Ernestine Ida, geb. Volkmar, in der damaligen Annastraße 6, wo sich auch die Arztpraxis befand.⁷⁸ Dem Ehepaar Max und Luise Stadthagen, dessen Hochzeit am 6. Oktober 1887 stattfand⁷⁹, wurden vier Kinder geboren: Konrad (* 8.9.1888 in Trier), der vermutlich schon vor dem Tod seines Vaters starb, und Hellmuth, dessen Daten nicht ermittelbar waren, besuchten von 1900 bis 1908 bzw. von 1906 bis 1913 das Gymnasium Friedericianum in Rudolstadt.⁸⁰ Elisabeth Stadthagen, verheiratete oder verwitwete Shaw, wurde am 30.11.1898 wahrscheinlich in Brieg geboren. Sie lebte noch von 1949-1954 in Rudolstadt. Als jüngstes Kind kam Eva Käthe Helene Stadthagen am 9.4.1905 zur Welt, also am gleichen Tag wie ihr Onkel Julius aus Berlin fünfzig Jahre

75 Jahresberichte des Friedrichs-Gymnasiums 1872, S. 40, in: Landesarchiv Berlin (LAB), FA 2 PZ, Nr. 2112

76 Daten aus dem Reichs-Medizinal-Kalender, versch. Jahrgänge

77 Prof. Dr. Paul Goldschmidt, Zur Geschichte des Friedrichs-Gymnasiums 1850-1900, Berlin 1900, S. 177, in FA 2 PZ, Nr. 2112

78 Stadtarchiv Rudolstadt, Bescheid vom 6.1.2010

79 Stammliste der Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen, Berlin 1910, Hinweis Roland Helms

80 Ebenda

zuvor. Sie starb am 11. Juni 1977 in Tübingen.⁸¹ Von 1905 bis 1908 gehörte Max Stadthagen dem Stadtrat von Rudolstadt an. Wie später auch sein jüngerer Bruder Arthur verließ Max Stadthagen an einem noch nicht rekonstruierbaren Zeitpunkt die jüdische Religionsgemeinschaft und konvertierte zum Protestantismus. Im Kriegsjahr 1915 bekam er das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen, vermutlich für einen freiwilligen Konsiliardienst im Ersten Weltkrieg. Er führte die Dienstbezeichnung eines Reserve-Lazarett-Direktors in Erfurt.⁸²

Am 10. September 1917 um ca. 14.45 Uhr starb Maximilian Nathan Stadthagen an „Arterienverkalkung“, also vermutlich an der Koronaren Herzkrankheit oder gar an den Folgen eines Schlaganfalls, denn in der Todesanzeige in der „Rudolstädter Zeitung“ vom 12. September 1917 wird dem Verstorbenen mit den Worten „Von monatelangem schweren Leiden wurde heute mein inniggeliebter Mann, unser heißgeliebter herzensguter Vater...im katholischen Krankenhaus zu Erfurt erlöst“, kondoliert.⁸³ Die Bestattung wurde auf eigenen Wunsch des Toten als Feuerbestattung in Jena vorgenommen, wie die Todesanzeige ebenfalls auswies. Zu dieser Zeit dienten Elisabeth, die schon den Nachnamen Shaw trug, als Helferin vom Roten Kreuz in Erfurt und Hellmuth Stadthagen als Kriegsfreiwilliger.

In seiner Karriere zeigen sich deutliche Muster der Jüdischen Akkulturation als Folge der Haskala. Max Stadthagen zeigte einen enormen Aufstiegswillen und einen permanenten Einsatz für seinen Dienstherrn. Gleichzeitig setzt eine solche Erfolgsentwicklung eine hohe Bildung und einen ausgeprägten Einsatzwillen für die Gemeinschaft bzw. Gesellschaft voraus. Das Vorbild des Vaters ist in der Person seines ältesten Sohnes unschwer zu erkennen. Dabei offenbarte gerade auch der Berufsweg im Militär, gerade als Abkömmling einer jüdischen Familie, einen gehörigen Anspruch auf Anerkennung und einen ausgeprägten Durchsetzungswillen, galt doch das Militär gerade in Preußen nicht gerade als ein Hort der religiösen Toleranz. Und Max' Lebensweg bestätigt nicht zuletzt die Existenz einer monarchietreuen, wenn nicht gar konservativen Ausprägung der Haskala in der Familie Stadthagen, die sicherlich auf die Wirkung vor allem des Vaters zurückgehen wird.

Jurist und Multitalent – Julius Ludwig Stadthagen

Als zweiter Sohn von Dr. David und Bertha Stadthagen kam am 9. April 1855, also sechs Tage vor dem 33. Geburtstag seines Vaters, Julius Ludwig Stadthagen zur Welt. Sein Geburtshaus stand demnach in der Kronenstraße 10.

Julius schien eine vielseitig begabte Persönlichkeit zu sein. Er sang laut Auskunft seiner Enkelin Beata Duncan vielleicht in einem Chor, war zudem ein leidenschaftlicher Ägyptologe und Sammler, zum Beispiel auch von Münzen. In der großelterlichen Wohnung

81 Ebenda

82 Totenschein Nr. 248, Rudolstadt den 27. September 1917

83 Todesanzeige in der Rudolstädter Zeitung vom 12.9.1917

sollen Glasschränke mit Artefakten gestanden haben, die von den Nazis später beschlagnahmt oder zerstört worden sind. Julius schlug wie auch sein jüngerer Bruder Arthur die juristische Laufbahn ein, nachdem er Ostern 1873 am Friedrichs-Gymnasium sein Abitur abgelegt hatte: „Julius Stadthagen aus Berlin, mosaisch, 17 Jahre, Sohn eines Dr. phil., 9 ½ Jahre auf dem Gymnasium, studirt Jura“, hieß es 1874 im Jahresbericht des Friedrichs-Gymnasiums. Auch hier fällt die konfessionelle und religiöse Verteilung der Abiturienten dieses Halbjahrganges in Auge: 6 Absolventen, zwei mosaisch, vier evangelisch.⁸⁴

Julius studierte Rechtswissenschaften an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Sein Studium verdiente er sich unter anderem als Stenograph im Reichstag, wie später auch seine Brüder Arthur und Hans. Er entwickelte sein eigenes stenographisches System. Ob Arthur es auch verwendete oder gar ein eigenes System der Stenographie benutzte ist nicht eindeutig nachweisbar, aber durchaus anzunehmen.⁸⁵

Seit 1882, wahrscheinlich dem Jahr seines Assessorexamens und seiner Anstellung am Landgericht I, wohnte Julius in der Friedrichstraße 64⁸⁶. Schon 1879, noch in der Familienwohnung in der Behrenstraße 57 registriert, führte er den Zusatz „Kammergerichts-Referendar“.⁸⁷

Nach Studium und Kammergerichtsreferendariat muss Julius 1883 oder 1884 zum Dr. jur. promoviert haben, denn 1885 verzeichnete das Berliner Adressbuch erstmals diese Angabe⁸⁸ als Zusatz für die Wohnung in der Mauerstraße 80.

Am 14. Juli 1886 heiratete er die 22-jährige Agnes Jacobi, geboren in Hamburg, Bankiers-tochter aus einer wohlhabenden und kulturbeflissenen Familie. Aus dieser Ehe entstammten vier Kinder, von denen drei, Toni Bertha, verheiratete Salomon, geb. 1887, Lilli Dora, verheiratete Rehfish, geb. 1891, und Paul, geb. 19.8.1892, in den Konzentrations- und Vernichtungslagern des Nationalsozialismus umgebracht wurden. Ein viertes Kind, Erna, geb. 1888, muss früh verstorben sein, denn 1891 taucht ihr Name in den Quellen nicht mehr auf.⁸⁹

Toni Bertha, die den Namen der Mutter von Julius trug, war in erster Ehe verheiratet mit dem Arzt Ernst Oberndörffer (1876-1916). Oberndörffer, ein geborener Münchener, fiel im I. Weltkrieg während seiner Stationierung in Bagdad als Königlich Bayerischer Stabs-

84 Jahresbericht des Friedrichs-Gymnasiums 1874, S.43, a.a.O.

85 So schrieb Angelica Balabanoff über die Zimmerwalder Konferenz vom September 1917: „Genosse Stadthagen sollte nach einem von ihm entwickelten System den Text auf eine Hemdmanschette stenographieren“. Balabanoff, Erinnerungen, S. 170

86 Berliner Adressbuch von 1882, S. 976. Julius entwickelte nach Auskunft Beata Duncans sogar ein eigenes stenographisches System; auch Arthur benutzte ein solches System 1917, um einen Zimmerwalder Aufruf nach Deutschland einzuschmuggeln

87 Berliner Adressbuch von 1879, S. 905

88 Berliner Adressbuch von 1885, S. 1018

89 Gedenkbuch Berlin der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, Berlin 1995, S. 1233; Gesellschaft von Berlin, Hand- und Adressbuch für die Gesellschaft von Berlin, 1. Jahrgang 1889/90, S. 403, 2. Jahrgang 1891/92, S. 465/66. Beata Duncan erinnert sich an den Namen Alice, vielleicht ein Hinweis auf einen zweiten Namen (Erna Alice bzw. Alice Erna) und an Paul Geburtsjahr als 1894. Aus der Familie Jacobi soll ein Schriftsteller namens David Jacobi stammen

arzt und Kaiserlich Ottomanischer Sanitätsmajor im Stab des Generalfeldmarschall Colmar von der Goltz (1843-1916), dem Flecktyphus zum Opfer, nachdem er einem infizierten Soldaten Hilfe leistete.⁹⁰ Zeitlebens war er ein Liebhaber von Kunst, Musik und Literatur.⁹¹ Ihrer Ehe entsprang als Sohn Arnold Oberndörffer, der 1914 geboren wurde, 1933 in die Niederlande emigrierte und dort 1937 verstarb. Er liegt in Weißensee begraben.⁹² In zweiter Ehe heiratete Toni Bertha den Rechtsanwalt Philipp Salomon (1867-1941), einen ausgezeichneten Pianisten und Schachspieler. Er starb eines natürlichen Todes und fand seine letzte Ruhestätte in Weißensee.⁹³ Toni Bertha und er bekamen eine gemeinsame Tochter, Evamarie, die mit ihrer Mutter zusammen deportiert wurde. Toni besaß Kunstsinn und schriftstellerisches Talent. Sie wird als eine sehr hilfsbereite und mitfühlende, geradezu altruistische Frau geschildert, die bis zu ihrer Ehe in einem Kindergarten tätig war. Während des zweiten Weltkrieges arbeitete sie bis zu ihrer Deportation erneut in einem Kindergarten.⁹⁴ Toni Salomon wurde wahrscheinlich in Auschwitz umgebracht.⁹⁵

Lilli Dora Stadthagen, geb. am 29.9.1891, heiratete den Juristen und Schriftsteller Hans José Rehfisch, den Sohn des sozialdemokratischen Arztes Eugen Rehfisch. Sie studierte Medizin und praktizierte mehrere Jahre als angesehene Psychoanalytikerin, wahrscheinlich bis zum Beginn der dreißiger Jahre. Sie behandelte sowohl Kinder als auch erwachsene Patienten.⁹⁶ Ihrer Ehe entstammten die beiden Kinder Thomas Julius und Beata Susanna. Thomas Julius, der nach Großbritannien und später in die USA emigrierte, schlug die Laufbahn eines Naturwissenschaftlers ein und starb 1991.⁹⁷ Beata, verheiratete Duncan, lebt in London und arbeitete als Literaturwissenschaftlerin. Sie ist nach wie vor als Lyrikerin schriftstellerisch aktiv.⁹⁸ Leider fiel auch Lilli Dora dem Rassenwahn der Nazis zum Opfer.⁹⁹ Hans José Rehfisch überlebte den Nationalsozialismus im österreichischen und englischen Exil und kehrte nach Aufhalten in England und in den USA in die BRD zurück. Er starb 1960 in Schuls in der Schweiz.¹⁰⁰ Paul Stadthagen nahm als Freiwilliger

90 Informationen von Roland Helms sowie von Beata Duncan vom 3. Mai 2011. Angaben sind zu finden in der Münchener Medizinische Wochenschrift 63 (1916), S. 590 (Nekrolog) und „Unseren gefallenen Kameraden“. Gedenkbuch für die im Weltkrieg gefallenen Münchener Juden. Hrsg. v. d. Ortsgruppe München d. Reichsbundes Jüd. Frontsoldaten. München: Heller, 1929, S. 80

91 Ebenda

92 Informationen von Beata Duncan, Email-Schriftwechsel vom 10. Januar 2011, Mitteilungen vom 7. April 2011

93 Email-Mitteilung des Archivs des Jüdischen Friedhof zu Weißensee vom 13. April 2011, Totenschein Nr. 105592

94 Mitteilung von Beata Duncan vom 3. Mai 2011

95 Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, herausgegeben vom Bundesarchiv, Band 4, Berlin 2006, S. 2976

96 Informationen von Beata Duncan, Email-Schriftwechsel vom 10. Januar 2011, Mitteilungen vom 7. April 2011

97 Zwei der Töchter waren die Zwillinge Lilli und Toni. Mitteilung von Beata Duncan vom 6. Mai 2011

98 Näheres zu Beata Duncan auf der Website <http://www.poetrypf.co.uk/beataduncanbiog.html>, Zugriff vom 7. Mai 2011

99 Gedenkbuch der Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, a.a.O., Band 3, S. 2746

100 Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigranten nach 1933, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte, München, und der Research Foundation for Jewish Immigration, Inc., New York. Werner Röder/Herbert A. Strauss

am Ersten Weltkrieg teil und wurde als einer der wenigen jüdisch-deutschen Piloten mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Gerade jüdische Soldaten und vor allem Offiziersanwärter sahen sich im Militär nicht selten Benachteiligungen und Vorurteilen ausgesetzt, die sie an einer militärischen Karriere hinderten. Paul Stadthagen flog insgesamt 96 Fronteinsätze an der Westfront und auf dem Balkan. Nach dem 67. Flugeinsatz erhielt er endlich das EK I, beim 78. Flugeinsatz wurde er abgeschossen und so schwer an Armen und Beinen verletzt, dass er ein halbes Jahr im Lazarett verbringen musste. Nach einer weiteren Beförderung zum Leutnant wirkte er als Flugleiter der Geschwaderschule Paderborn und gegen Kriegsende an der Bombenversuchsanstalt in Neuwasser. Im Zivilleben arbeitete er als Ingenieur für Siemens.¹⁰¹ Schon 1941 wurde er festgenommen, aber nach dem Verweis auf seine Verdienste bei der Luftwaffe wieder freigelassen. Paul Stadthagen wurde ein Jahr später nach Theresienstadt deportiert und starb dort nach sechs Monaten im Krankenhaus.¹⁰² Sein Sohn Stefan Julius Stadthagen gelangte als Siebzehnjähriger 1939 nach England und lebt heute in Kanada, wo er lange Jahre als Modeschöpfer tätig war.¹⁰³

Die Familie Julius Stadthagens wohnte seit der Hochzeit in der Mauerstraße 10.¹⁰⁴ Julius arbeitete als Rechtsanwalt am Landgericht I. Soziales Verständnis wird ihm nicht fremd gewesen sein, denn er soll einmal einen Bauern verteidigt haben, der ihm seine Gebühren nicht mit Bargeld vergüten konnte, so dass Julius Stadthagen Äpfel als Zahlungen von seinem Mandanten akzeptierte.¹⁰⁵ Er wirkte weiterhin als Rechtsberater für den Berliner Philatelisten-Klub von 1888¹⁰⁶, für den er 1894 an der Überarbeitung der Vereinssatzung tätig wurde.

Julius Stadthagen verfasste einige juristische Bücher und Beiträge für rechtswissenschaftliche Publikationen, bewegte sich also auch auf dem Felde der Fachliteratur durchaus aktiv.¹⁰⁷

In jungen Jahren tat sich Julius sogar als Liedtexter hervor, wie folgendes Zitat belegt: „Der Kaiser hat die Widmung und Überreichung eines vom Musikdirektor Richard Schmidt zu der am 5. Dezember vorigen Jahres erfolgten Rückkehr des Monarchen nach Berlin komponirten Männerchores „Zur Heimkehr des Kaisers“ (Text von Julius Stadthagen) huldvoll angenommen...“¹⁰⁸ Wir finden also musikalische, historische und archäologische

(Gesamtleitung), München, New York, London, Paris 1983, S. 948

101 Mitteilungen von Beata Duncan vom 7. April 2011

102 Als Todesdatum wird der 6.2.1943 angegeben, siehe Gedenkbuch Berlin 1995, S. 1233. Siehe auch Theilhaber, Jüdische Flieger, S. 80ff. Die übrigen Informationen stammen von Paul Stadthagens Sohn Stefan, der in Kanada lebt, und wurden durch Beata Duncan übermittelt

103 Mitteilungen von Beata Duncan vom 7. April 2011

104 Berliner Adressbuch von 1887, S. 1081

105 Gespräch mit Beata Duncan am 11.7.2008

106 www.berliner-philatelisten-klub-1888.de/hist.html, Zugriff vom 6. Januar 2010

107 Siehe z.B. Formularbuch für die freiwillige Gerichtsbarkeit: Unter Mitwirkung von Gerhard Felix Landau, ..., Julius Stadthagen, 1926 (13); Der Hausbesitzer. Prakt. Ergebnisse aus dem Fragekasten des Grundbesitzer-Vereins Südwest und Süd eingetr. Verein Berlin, 1909; Mittheilungen über philatelistische Prozesse, 1898

108 Musikpädagogische Blätter, Zentralblatt für das gesamte musikalische Unterrichtswesen, herausgegeben von Emil

und philatelistische Neigungen in der Persönlichkeit Julius Stadthagens vereint. Er kann in dieser Hinsicht als Multitalent bezeichnet werden. Er besaß offenbar einen natürlichen Humor; seine Nichte Eva konnte sich daran erinnern, dass ihr Onkel Julius zu ihr, als sie noch ein kleines Kind war, anlässlich eines Besuches in Rudolstadt sagte, „in der Annastraße sechse, da wohnt die kleine Hexe“, womit Eva liebevoll gemeint war.¹⁰⁹ Entweder im Jahre 1900 oder 1901 muss Julius Stadthagen zum Justizrat ernannt worden sein, denn im Adressverzeichnis von 1902 taucht dieser Namenszusatz erstmalig auf.¹¹⁰

Die Familie lebte seit 1893/94 in der Zimmerstraße 91, vermutlich wegen des vergrößerten Raumbedarfs für eine fünfköpfige Familie.¹¹¹ Später zog man in die bereits erwähnte Wohnung Karlsbad 2 im mondäneren Tiergarten. Die Kanzlei betrieb Julius in der Zimmerstraße 19 gemeinsam mit seinem Kollegen Dr. Leander. Dort und in der Privatwohnung der Familie existierten schon Telefonanschlüsse, für die damalige Zeit eher noch ein Privileg.¹¹²

Der eifrige Ägyptologe bereiste einige Male das Land der Pharaonen und Pyramiden. Auf seiner letzten Reise im März 1912 erlitt Julius Stadthagen einen Herzinfarkt an Bord des Dampfers des Norddeutschen Lloyd, der „Prinz Heinrich“, und verstarb am 9. März noch auf See vor Neapel. Er wurde mit der Eisenbahn über Chiasso und Basel nach Berlin überführt. In einer Postkarte an die Beerdigungs-Kommission des Jüdischen Friedhofs zu Weißensee ersuchte seine Tochter Toni um die Überführung des Leichnams vom Anhalter Bahnhof zum Friedhof. „Die Brüder und Kinder des Verstorbenen werden die Leiche nach Weißensee geleiten. Wir möchten, dass die Beerdigung dann am Montag den 18.III (um 7 1/2 Uhr auf Feld UI) stattfindet.“¹¹³

Julius' Witwe Agnes blieb bis 1916 in der Wohnung Karlsbad 2. 1916/17 war sie nicht im Adressbuch gemeldet. Ab 1917/18 bezog sie eine Wohnung in der Charlottenburger Hölderlinstraße 10. Im selben Haus wohnte ihre Tochter Toni, verwitwete Oberndörffer, im Erdgeschoss.¹¹⁴ Eine kurze Zeit nach dem Ende des Krieges wohnten die jung verheirateten Lilli Dora und Hans José Rehfisch zunächst bei Agnes Stadthagen. Im Jahr 1920 war das junge Paar erstmals in der Charlottenburger Württembergallee 26/27 gemeldet.¹¹⁵ Agnes engagierte sich weiter kulturell und in der Jüdischen Reformbewegung Berlins. Sie war ein wichtiger familiärer Mittelpunkt für ihre Kinder und Enkel. Agnes zog zuletzt in die Kastanien-Allee 23 und entschlief dort am 22. Juni 1938; der Totenschein nennt als

Breslaur, Anna Morsch. Veröffentlicht im W. Peiser Verlag 1878, S. 69; Siehe unter <http://books.google.de>, Zugriff am 8. Mai 2010

109 Telefonische Information von Beata Duncan vom 26. Mai 2010; Mitteilungen vom 7. April 2011

110 Berliner Adressbuch von 1902, S. 1663. Im Jahr 1901 ist keine lesbare Eintragung erkennbar

111 Ebenda, von 1894, S. 1356

112 Verzeichnis der Teilnehmer an den Fernsprechnetzen in Berlin und Umgebung, Oktober 1911, S. 928. Sein privater Anschluss lautete auf Nollendorf 2337, sein dienstlicher Anschluss auf Zentrum 1405.

113 Archiv der Friedhofs Weißensee, Totenschein Nr. 40415, Postkarte von Toni Salomon ebenda

114 Berliner Adressbuch von 1916, S. 2114 und von 1918, S. 2009. Da Ernst Oberndörffer bis 1916 in der Umlandstraße 43 gemeldet war, wird der Umzug seiner Witwe Toni in die Hölderlinstraße 10 nach seinem Tode erfolgt sein.

115 Ebenda 1920, S. 2220

Ursache Herzschwäche.¹¹⁶ Am 24. Juni 1938 fand sie neben ihrem Mann Julius auf dem Friedhof Weißensee ihre letzte Ruhestätte.

Beziehungen zwischen den Zweigen der Familie Stadthagen haben weiter bestanden. Eva Stadthagen, die jüngste Tochter von Max und Luise Stadthagen, kam im Jahr 1939 als Haushaltshilfe nach London, eine Möglichkeit, Nazi-Deutschland verlassen zu können. Danach diente sie während des Krieges als Freiwillige in der britischen Armee, wahrscheinlich im ATS¹¹⁷. Nach Kriegsende lebte Eva einige Zeit bei Beata und Thomas. 1958 kehrte sie nach Deutschland zurück. Noch heute besteht freundlicher Kontakt zwischen der Familie von Beata Duncan, der Familie ihres Bruders Thomas und ihrem Cousin Stefan in Kanada.

Der große Unbekannte – Arthurs Zwillingbruder Emil Stadthagen

Mit Arthur zusammen erblickte am 23. Mai 1857 sein Zwillingbruder Emil das Licht der Welt. Die Familie wohnte wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt in der Leipziger Straße 30. Der Erkenntnisstand über Emil Stadthagen ist von allen Brüdern der dürftigste. Nicht einmal seine schulische Laufbahn konnte bis jetzt rekonstruiert werden, denn er besuchte im Gegensatz zu allen seinen Brüdern nicht das Friedrichs-Gymnasium in der Albrechtstraße.

Emil wanderte vermutlich in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, womöglich kurz vor 1880, nach Nicaragua aus und betrieb in Jinotega zeitweilig eine Kaffeeplantage, ein zu jener Zeit wirtschaftlich dominanter Erwerbszweig im unabhängig gewordenen Nicaragua. Ohne jemals wieder nach Deutschland zurückgekehrt zu sein, erhielt Emil den Kontakt zu seiner Familie aufrecht, wie mir sein Urgroßenkel Dr. Hans Stadthagen-Gonzalez schrieb.¹¹⁸ Jedoch wird ein Dr. David Stadthagen als nikaraguanischer Konsul in Hamburg zum Zeitpunkt des Kriegsausbruchs 1914 mit Dienstantritt am 25.1.1910 erwähnt, bei dem es sich um den Sohn Emils handeln wird. Somit blieben die familiären Beziehungen weiterhin bestehen. Der Besitz von Kaffeeplantagen wurde noch 1926 offiziell registriert.¹¹⁹

116 Archiv Friedhof Weißensee, Beerdigungsschein Nr. 98486

117 Das ATS war der „auxiliary territorial service“, der britische Hilfsdienst im II. Weltkrieg. Siehe dazu http://www.historylearningsite.co.uk/auxiliary_territorial_service.htm, Zugriff vom 9. Mai 2011

118 Schriftwechsel mit Dr. Hans Stadthagen-Gonzalez vom 17.6.2008. Hans Stadthagen gab als weitere Tätigkeit Emils Arzt an. Dies könnte jedoch eine Verwechslung sein, denn ein oder zwei von Emils Söhnen waren Ärzte; er selbst, bei Auswanderung vermutlich erst Anfang Zwanzig, wird meines Erachtens keine Gelegenheit zum abgeschlossenen Studium in Berlin gehabt haben. In Nicaragua soll er anfangs für eine Minengesellschaft gearbeitet haben („Minas Chontales“, Goldminen in Santo Domingo). Houwald jedoch bezeichnete ihn für 1892 ebenfalls als Arzt (Houwald, Deutsches Leben, S. 358), so dass er vielleicht später tatsächlich praktiziert haben könnte.

119 Houwald, ebenda, S. 133 und S. 276. In dieser Generation der Kinder Emil Stadthagens wurden David Stadthagen, Dolores de Stadthagen und Alejandro Stadthagen als Plantagenbesitzer aufgelistet. Bei dem Erdbeben in Managua am 31.1.1931 kamen laut Houwald „zwei Fräulein Stadthagen“ ums Leben. (S. 136)

Dennoch lassen sich anhand dieser Situation zumindest Fragen aufwerfen, die das Verhältnis der Zwillingenbrüder zueinander berühren oder ihre Stellung innerhalb der Familie betreffen. Es ist durchaus erstaunlich, dass Arthur und Emil als Zwillinge eben nicht dasselbe Gymnasium besuchten. Sollte dieser Umstand auf eine starke Konkurrenzsituation unter den Zwillingen selbst hindeuten, der vielleicht durch den Besuch unterschiedlicher Gymnasien entschärft zu werden gedacht war? Emils Schulausbildung jedenfalls liegt noch im Dunkeln. Oder entwickelten sich die Interessen der beiden schon in frühen Jahren soweit unterschiedlich, dass Emil eine völlig andere Schullaufbahn durchlief als Arthur? Eine weitere Überlegung muss hier angeschlossen werden: Da ihre Mutter Bertha nach der Geburt der beiden jüngsten Geschwister Ida und Ferdinand verstarb, wurden Arthur und Emil Zeugen einer Familientragödie allergrößten Ausmaßes. Liegt hierin eine frühe Ursache für Emils Auswanderung nach Nicaragua in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts? Oder waren es politische oder wirtschaftliche Motive, die Emil zu einem völligen Neubeginn trieben? Derzeit kann eine Antwort noch nicht gegeben werden, die Information jedoch, dass Emil zwar den schriftlichen Kontakt nach Berlin nicht abreißen ließ, aber nie dorthin zurückkehrte, könnte ebenso auf einen nicht gelösten Konflikt innerhalb der Familie hindeuten. War Emil in einer Familie von Erfolgsorientierten vielleicht ein wenig im Hintertreffen und wollte sich frei machen, um seine Erfolgsvorstellungen zu realisieren? Oder existierte ein Konflikt zwischen Emil und seiner Stiefmutter Coeline, die womöglich Arthur vorzog?¹²⁰

Emil Stadthagens Nachkommen jedenfalls brachten es in Nicaragua zu bedeutenden Positionen. Noch in der Gegenwart dienen und dienen sie ihrem Land als Minister und Diplomaten: Der Vater von Dr. Hans Stadthagen-Gonzalez, Oscar Stadthagen, bekleidete das Amt des Vize-Ministers für soziale Sicherheit und Wohlfahrt von 1990- 1996, dessen Cousin Roberto wurde Umweltminister von 1996-2002. Salvador Emil Stadthagen, Hans' Cousin, wiederum vertrat Nicaragua als Botschafter in Taiwan und dann in den USA.¹²¹

Vielleicht sind einige fehlende Fakten und Indizien über die Familiengeschichte der Stadthagens nur noch über diesen Zweig der Familie zu rekonstruieren, da ihm die Zerstörung von Andenken, Familienerbe und Leben durch den nationalsozialistischen Terror erspart blieb.

Der Naturwissenschaftler – Hans Stadthagen

Aus der zweiten Ehe des Vaters entstammt der jüngste Stadthagenspross, Hans, geboren am 19.11.1864. Zu dieser Zeit befand sich die Familienwohnung wohl in der Leipziger Straße 114. Auch Hans absolvierte erfolgreich 1881 das Abitur am Friedrichs-Gymnasium zu Michaelis 1881: „Stadthagen, Hans, mos. 17, Dr. phil, 8 ½ Schulbesuchsjahre, Ma-

120 Ebenda: Hier schreibt Dr. Hans Stadthagen-Gonzalez von einer „strong discussion with his step mother and his father“, was gleichfalls auf einen Konflikt mit der zweiten Frau seines Vaters verwiesen könnte.

121 Schriftwechsel mit Dr. Hans Stadthagen-Gonzalez vom 15. September 2008

them. + Naturwissenschaftler¹²² Nach dem Abitur nahm Hans an der Friedrich- Wilhelms-Universität zu Berlin das Studium der Astronomie, Physik und der Mathematik auf. Von 1886-1891 stenographierte auch er, um seinen Unterhalt aufzubessern. Diese Tätigkeit verrichtete er im Preußischen Herrenhaus bis 1891. Seinen Dokortitel der Philosophie erwarb Hans Stadthagen 1888 ebenfalls an der Berliner Universität. Fachpraxis verschaffte er sich als „Hilfsarb. von 84 b. d. Erdstromuntersuchgn.“. Von 1888 an war er Mitarbeiter am „Kgl. Pr. Geodät. Institut, von 90 b. d. Normal-Eich.-Komm., von (19)01 Mitglied“.¹²³ Die Festschrift des Friedrichs-Gymnasiums von 1900 nannte den ehemaligen Absolventen als „Gruppenvorsteher bei der Normal-Eichungs-Kommission in Berlin“.¹²⁴ Auch Hans schien ein ausgesprochener „Erfolgsmensch“ gewesen zu sein.

Am 17. Mai 1894 ehelichte er seine Frau Franziska, geb. Puggé, Tochter des Kreisrichters Puggé. Franziska Stadthagen war es, die im Dezember 1917 die Formalitäten nach Arthurs Tod organisierte.

Hans Stadthagens Wirkungsfeld erstreckte sich keineswegs, wen wundert´s, nur auf die naturwissenschaftlichen Lebensbereiche. Wie auch sein älterer Bruder Arthur organisierte sich Hans politisch, und zwar in der Nationalliberalen Partei, für die er sogar in deren Zentralvorstand gewählt wurde.¹²⁵ Er verfasste einige Schriften naturwissenschaftlicher und mathematischer Provenienz.¹²⁶ In den zwanziger Jahren des neuen Jahrhunderts schließlich wurde Hans Stadthagen im 1920 neu geschaffenen Groß-Berlin in Charlottenburg, seinem Wohnort, Stadtverordneter und später Stadtrat, und wirkte kurzzeitig als Referatsleiter im Reichsministerium für Landwirtschaft und Ernährung. Inzwischen war er zum Geheimen Regierungsrat und zum Mitglied bei der Reichsanstalt für Maße und Gewichte berufen worden.¹²⁷

Als Stadtrat in Berlin-Charlottenburg wurde Hans Stadthagen 1925/26 Opfer einer antisemitischen Verleumdung, als ihn der Unternehmer Schneider anklagte, bei Grundstücksgenehmigungen in die eigene Tasche gewirtschaftet zu haben. Der Beschuldiger Schneider musste die Klage zurückziehen, das Verfahren wurde eingestellt.¹²⁸

Der weitere Lebensweg von Hans und Franziska Stadthagen liegt noch immer im Dunkeln. Zwar wies „Wer ist´s“ von 1935 Hans Stadthagen noch immer als in der Charlottenburger Soorstraße 86 wohnend und als unbesoldeten, also im Ruhestand befindlichen Stadtrat aus, aber danach verliert sich die Spur der beiden.¹²⁹ Da sie nicht auf einem der

122 Jahresberichte des Friedrichs-Gymnasiums von 1882, S. 12ff

123 Wer ist´s?, a.a.O., VIII. Ausgabe, S. 1494f

124 Zur Geschichte des Friedrichs-Gymnasiums 1850-1900, a.a.O., S. 73

125 Wer ist´s?, a.a.O., VI. Ausgabe, S. 1544

126 Über die Genauigkeit logarithmischer Berechnungen (1888), Beiträge zur Untersuchung des Genauigkeitsgrades astronomischer Berechnungen...(1888), Hans Stadthagen/Goetz Briefs, Die Preisprüfungsstellen, Beiträge zur Kriegswirtschaft Band 22/23 (1917), Genehmigungspflicht für Ersatzlebensmittel (1922), Hans Stadthagen/E.Fischer, Beitrag zur Untersuchung von Magnalium-Legierungen (1903), Ueber die Veränderlichkeit von Gewichtsstücken (1903), Ueber die Veränderlichkeit der Masse von Achat (1903).

127 Vgl. Anmerkung 121

128 Landesarchiv Berlin (LAB), A Rep 358-01/Nr. 864, Film A 647

129 Wer ist´s?, Berlin 1935, S. 1530

Friedhöfe der Jüdischen Gemeinde Berlins als bestattet registriert sind, aber auch nicht als Austrittsvorgänge im Archiv des Centrum Judaicum geführt werden, liegt es nahe, dass Hans Stadthagen schon frühzeitig das Judentum verlassen haben muss, so dass sein Austritt noch nicht registriert werden konnte.¹³⁰

Hans Stadthagen muss 1936 verstorben sein, denn 1937 wurde nur noch Franziska Stadthagen in der Soorstraße geführt.¹³¹ Da das Ehepaar auch auf keinem Charlottenburger Friedhof bestattet ist, bleibt höchstens noch die Möglichkeit der letzten Ruhestätte in einer Familiengruft auf einem anderen Berliner Friedhof oder einem in der Umgebung der Metropole.¹³²

Ein wenig fällt die Opulenz der Angaben zu seiner Person in den gesellschaftlichen Handbüchern auf. Die könnte auf einen starken Geltungsdrang hindeuten, denn alle vier älteren Brüder können als Erfolgsmenschen charakterisiert werden. Da Hans aus der zweiten Ehe Davids stammte, sah er womöglich einen beträchtlichen Selbstbehauptungsdruck auf sich lastend.

Ein kurzes Fazit

Allen Söhnen David Stadthagens war ein klares Erfolgsstreben gemeinsam, gepaart mit Fleiß und offensichtlichem Talent. Dass sich alle Söhne Berufen zuwandten, die eine gewisse Nähe zu staatlichen Aufgaben aufweisen (Justiz, Militär, Medizin, Politik, Technik) oder in beträchtlichem Maße gemeinschaftsbezogen sind, deutet auf eine durchgängig vermittelte und zumindest durch ihren Vater Dr. David Stadthagen repräsentierte Wertorientierung ihres familiären Aufwachsens hin. Insofern weist diese Erfolgsorientierung eine unübersichtbare Affinität zu Nachwirkungen der jüdischen Aufklärung, der Haskala, und ihrem Appell zur Akkulturation an die christlich-preußisch dominierte Berliner Bürgergesellschaft hin. Vielleicht trat auf Grund der familiären Lage mit fünf Jungen noch die Notwendigkeit frühzeitiger Verantwortungsübernahme hinzu, die zu der ausgeprägten Hilfsbereitschaft oder Sozialbezogenheit der Stadthagensöhne beitrug.

Dass viele jüdische Bürger konservativ oder eindeutig kaisertreu waren ist mittlerweile hinlänglich bekannt: In Preußen sprach man zu der Zeit Wilhelms II. sogar von den „Kaiserjuden“.¹³³ Diese staatsloyale bis konservativ orientierte Grundhaltung scheint eben auch im Stadthagenschen Elternhaus dominiert zu haben.

130 Überdies deklariert sich Hans selbst in seiner Diss.-Vita als evangelisch

131 Berliner Adressbuch von 1937, S. 2687

132 Archiv Centrum Judaicum, Mitteilung vom 18.11.2009, Friedhofsverwaltung Berlin-Charlottenburg, Mitteilung vom 9.10.2009

133 Gemeint sind vor allem jene Unternehmer und Mäzene wie Henri James Simon, Albert Ballin sowie Emil und Walther Rathenau, die Wilhelm II. nahe standen und von ihm häufig als politische und kulturelle Ratgeber benötigt und geschätzt wurden.

In diesem Kontext von vermutlichen Nachwirkungen der Haskala und gleichzeitiger unterschiedener Bürgerlichkeit und Akkulturation ist an entsprechender Stelle zu erörtern, welche Einflüsse Arthur zu einem Sozialisten werden ließen, was ihn bei allen weiteren Gemeinsamkeiten mit seinen Brüdern, so weit wir hier über Indizien hinausgehen können, doch politisch und persönlich heraushebt.

Zweites Kapitel: Ein Bildungsbürgersohn auf dem Weg zum Sozialisten

Eine privilegierte Ausbildung: Das Friedrichs-Gymnasium (1865-1876)

Arthur Stadthagen wuchs in bürgerlichen Verhältnissen auf. „Stadthagens Wiege stand nicht im armen Proletarierheim; er war von Hause aus bemittelt.“¹³⁴ Und so genoss der junge Arthur eine offenbar sehr gute Schulausbildung, wie auch seine älteren Brüder Max und Julius. Wahrscheinlich schulten ihn seine Eltern an Michaelis¹³⁵, also zum Monatswechsel September/Oktober 1865 am Friedrichs-Gymnasium ein, das auch halbjährig organisierte Vorschulkassen betrieb. Ob Arthur und auch sein älterer Bruder Julius vor dem Gymnasium die Höhere Knabenschule des Dr. Sachse am Leipziger Platz besucht hatten wie der älteste Stadthagen-Sohn Max, ist nicht belegbar.

Im Jahre 1900 verfasste Prof. Dr. Paul Goldschmidt aus Anlass des fünfzigjährigen Bestehens des Friedrichs-Gymnasiums eine Festschrift, die dem Jahresbericht des Jahres 1900 als „Wissenschaftliche Beilage“ zu Ostern 1900 beigefügt wurde.¹³⁶ Den Ausführungen des renommierten Lehrers dieses Gymnasiums sind einige Aspekte aus der Geschichte dieser bedeutenden Berliner Bildungsstätte des Bürgertums zu entnehmen.

Die „neue höhere Lehranstalt in der Friedrichstraße 126, aus der das Friedrichs-Gymnasium und das Friedrichs-Realgymnasium hervorgegangen sind, ist am 11. April 1850 mit 6 Klassen und 144 Schülern eröffnet worden“, leitete Goldschmidt seine schulgeschichtlichen Bemerkungen ein.¹³⁷ Zunächst hatte der Berliner Magistrat nur die Eröffnung einer Realschule angestrebt und den Aufbau eines Gymnasiums für die Friedrich-Wilhelm-Stadt abgelehnt. Am 10. Juni 1847 anerkannte die Stadtverordnetenversammlung die Notwendigkeit einer höheren Schule in diesem Stadtteil, stimmte dem Grundstücks-

134 Zu Stadthagens Gedächtnis. Beilage zu Nr. 38 des Mitteilungsblattes des Verbandes sozialdemokratischer Wahlvereine Berlin und Umgegend, 16.12.1917, S. 1

135 Der Michaelistag ist nach dem katholischen Kirchenjahr der 29. September, an dem der Erzengel gedacht wird. Auch die Evangelische Kirche begeht diesen Tag.

136 Goldschmidt, a.a.O.

137 Ebenda, S. 3

ankauf zu und bewilligte die entsprechenden Geldmittel. Einen Schulstrukturbeschluss aber ließ sie unterbleiben. Als der „stattliche Bau sich seiner Vollendung näherte, kam diese Frage aufs Neue vor die Versammlung; sie bewilligte (16. Oktober 1849) die Elementar-, Mittel- und Realklassen, lehnte aber die Gymnasialklassen ab“, wie Goldschmidt notierte.¹³⁸ Diese Verweigerung des Gymnasialcharakters führte zu massiven politischen Aktivitäten in der Friedrich-Wilhelmstadt, denn Bewohner wandten sich mit Petitionen an die Stadtverordneten, in denen sie sich für ein Gymnasium aussprachen. Unterstützung erhielten die Bürger vom Stadtschulrat und von der Schuldeputation, die sich mit einer offenbar zeitlos gültigen Argumentation äußerten: „Auch die Schuldeputation trat mit großer Wärme für die Gymnasialklassen ein, indem sie sich auf das unläugbare Bedürfnis des betreffenden Stadtteiles und auf die regelmäßige Steigerung des Besuches der Gymnasien bezog, die nur infolge der Unruhen des Vorjahres eine vorübergehende, bereits überwundene Störung erlitten habe.“¹³⁹

Letztlich setzten sich Befürworter der Gründung eines Gymnasiums und eines Realgymnasiums durch, viele begrüßten den Plan „mit großer Freude, um die Gegensätze auszugleichen, um die Trennung der Stände zu vermindern, weil Gymnasium und Realschule in ihrer Sonderung nur Einseitigkeiten sind, welche die für den Menschen in Anspruch zu nehmende Allgemeinbildung gar nicht zu gewähren im Stande sind, weil im Interesse der Menschenliebe wie der staatlichen Eintracht alle gebildeten Menschen so lange als möglich derselben allgemeinen Grundlage der Bildung teilhaftig werden müssen, um sie nicht schon von früher Jugend an durch verschiedene Grundvorstellungen und Auffassungsweisen zu zerklüften und zu Gegensätzen zu zerreißen.“¹⁴⁰

Insofern zeigte das Selbstverständnis des Friedrichs-Gymnasiums durchaus liberale Züge, wenn es zumindest für die bürgerlichen Schichten der Berliner Gesellschaft Durchlässigkeit propagierte. Ein Stück Konservatismus allerdings durfte natürlich auch nicht fehlen: „Höher noch steht der Wunsch, daß der gute Geist der Zucht und des Strebens, der in dem Gymnasium herrscht, in ihm dauernd lebendig bleibe; dann wird es auch weiter wie bisher von dem Vertrauen der Schüler, der Eltern, der Bürger, der Behörden getragen werden.“¹⁴¹

Das offenbar dreistöckige Gebäude des Gymnasiums selbst erfuhr die Bezeichnung als „Schulpalast“, was einiges über die bauliche Gestaltung aussagt. Doch schon zu Zeiten, als die Sprösslinge David Stadthagens das Friedrichs-Gymnasium besuchten, reichten die Räumlichkeiten kaum mehr aus, um die Schülerzahlen von stets rund 700 und mehr zu fassen. Eine Berlinkarte aus dem Jahr 1875 wies als Baukörper ein Vorder- und ein Hinterhaus aus, die nicht durch Verbindungstrakte kombiniert waren. Zusätzlich erschwerte der Straßenlärm ausgehend von der Friedrichstraße den ordnungsgemäßen Unterricht. Nach 1886 erfolgte eine Vergrößerung des Schulgebäudes, das seine Adresse nun in Albrechtstraße 6 änderte. Der Neubau erfolgte vierstöckig, insgesamt erhielt die Schule da-

138 Ebenda, S. 4

139 Ebenda

140 Ebenda, S. 3f

141 Ebenda, S. 22

durch einen ansehnlichen und beschatteten Schulhof. Allein die Aula schien noch zu klein für die zahlreichen Festlichkeiten wie das Begehen des Kaisergeburtstages, des „Sedantages“, der Schlachten der Befreiungskriege (Großbeeren) und anderer monarchischer Gedenktage zu sein, so dass Festivitäten häufig in zwei Veranstaltungen durchgeführt werden mussten.¹⁴²

Die Vorschule

Arthurs Vorklassenleiter in diesem Schulhalbjahr war der Elementarlehrer Krebs. Als Ziele der Vorschule nannte das Friedrichs-Gymnasium: „Die mit dem Friedrichs-Gymnasium verbundene Vorschule hat die Schüler in denjenigen elementaren Kenntnissen und Fertigkeiten zu unterrichten und zu üben, welche für die Aufnahme in die unterste Gymnasialklasse erforderlich sind. Demnach muß sie erreichen: Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Schrift; eine leserliche, reinliche Handschrift; Fertigkeit, Diktirtes ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Rechnungsarten mit gleichbenannten Zahlen, einige Bekanntschaft mit den Geschichten des A. und N. T., so wie mit Bibelsprüchen und Kirchenliedern.“¹⁴³

Der Umfang der Stundentafel betrug immerhin 28 Stunden, darunter acht Stunden Deutsch, sieben Stunden Rechnen, vier Stunden schreiben und drei Stunden Religion. Hinzu kamen je zwei Unterrichtsstunden in Geographie, Formenlehre (Geometrie) und Gesang.

Dass das Friedrichs-Gymnasium als humanistisches Gymnasium für heutige Erfahrungen recht hohe Ansprüche an seine Schülerschaft stellte, erschließt sich aus dem Blick in die Lehrinhalte der ersten Vorschulklasse:

„Religion. 3 St. Biblische Geschichte des Alten Testaments von Saul bis zur Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft. Gelernt werden geeignete Sprüche, Lieder das 2. Hauptstück des Luther'schen Katechismus mit der Erklärung und die Reihenfolge der biblischen Bücher. Krebs.

Deutsch. 8 St. Sinngemässes Lesen; Kenntnis der einzelnen Wörterklassen; Der einfache Satz, besonders Aufsuchung der Subjekts- und Prädikatsbestimmungen. Orthographische Uebungen: Abschriften und Dictate. Extemporalien werden alle Wochen einmal geschrieben und kleine grammatische Arbeiten zweimal angefertigt. Dr. Neumann.

Geographie. 2 St. Die nothwendigsten Vorbegriffe der mathematischen Geographie. Uebersicht der Meere und Meerestheile, Erdtheile, Halbinseln und Inseln. Schmidt.

Rechnen. 7 St. Fortgesetzte Uebungen im Rechnen mit unbenannten größeren Zahlen und den Species mit benannten ganzen Zahlen. Wöchentlich ein Extemporale. Wiederholung des Einmaleins mit 15, 16 und 24. Krebs.

142 Graphische Darstellung der Dichtigkeit der Bevölkerung von Berlin in den einzelnen Stadtbezirken, Schwieger

1875, Faksimile des Tagesspiegels in der Reihe Zeitreise durch Berlin, o.J., Goldschmidt, S. 20ff

143 Jahresberichte des Friedrichs-Gymnasiums 1866/67., S. 40

Formenlehre. 2 St. Die regelmässigen Körper nebst Zeichenübungen. Das Zeichnen regelmässiger Figuren mit Zirkel und Maas. Reckzey.

Schreiben. 4 St. Uebung der deutschen und lateinischen Schrift in Less'haftchen Heften. Häusliche Arbeiten. Krebs.

Gesang 2 St. Zweistimmige Lieder. Schmidt.¹⁴⁴

Die zweite Vorschulklasse, die der junge Arthur von Ostern bis Michaelis 1866 besuchte, leitete der „Ordentliche Lehrer Schmidt“. In dem neuen Sachunterrichtsfach „Heimathskunde“, das die Geographie ersetzte, lernte Arthur nun Elementares über Berlin und seine Umgegend kennen. Vielleicht kam er hier erstmals in Berührung mit dem nördlichen Umland des Barnim, womöglich durch Schulausflüge, vielleicht sogar mit der Bahn?¹⁴⁵

Die dritte Vorschulklasse, die Arthur von Michaelis 1866 bis Ostern 1867 durchlief, wurde entweder vom „Ordentlichen Lehrer Schulze“ oder vom O.L. Reckzey geführt, die vierte Vorschulklasse (1867) von O.L. Beyreis und die Vorschulabschlussklasse 1867/68 vom O. L. Seele.¹⁴⁶

Doch auch erste Erfahrungen mit dem Krieg durfte der Vorschüler Arthur Stadthagen im Jahr 1866 machen, in dem der deutsch-österreichische Krieg tobte, der bei Königgrätz den Sieg Preußens brachte und so die „kleindeutsche Lösung“ der Frage nach der Gestalt des Nationalstaates Deutschland erzwang. „Der Unterricht hat wiederholt längere, selbst mehrere Monate währende Unterbrechungen erfahren. In Folge der Mobilmachung des ganzen Heeres wurden die Lehrer Dr. August und Le Viseur zu den Fahnen gerufen und kehrten erst mit dem Beginn des Wintersemesters, nachdem sie an den ruhmreichen Kämpfen auf den böhmischen Schlachtfeldern ehrenvollen Anteil genommen, wohlbehalten in unsere Mitte zu ihrer friedlichen Tätigkeit zurück. Die gleichzeitige Erkrankung mehrerer Lehrer und der verlängerte Urlaub anderer machte die Vertretung durch die ordentlichen Lehrer unmöglich und gebot die Heranziehung frischer Lehrkräfte.“¹⁴⁷

Das Gymnasium

Zu Ostern 1868 schließlich kam der knapp elfjährige Arthur nun in die Unter-Sexta des regulären Gymnasiums, die ebenfalls als Semester organisiert war. Als Ordinarius käme der Lehrer Koch in Frage. Im folgenden Semester der Ober-Sexta (1868/69) muss der Lehrer Symons Arthurs Klassenlehrer gewesen sein.¹⁴⁸ In Quinta (1869/70) und Quarta (1870/71) änderte sich das Studentafelprofil beträchtlich. Arthur bekam nun als Quintaner wöchentlich zehn Stunden Latein und drei Stunden Französisch erteilt. Im Schriftli-

144 Ebenda, S. 41f

145 Ebenda 1867/68, S. 37

146 Siehe die entsprechenden Berichte der Jahre 1868/69 und 1869/70

147 Ebenda 1867, S. 43

148 Ebenda 1869/70, S. 43f

chen kam das griechische Alphabet hinzu.¹⁴⁹ Zum Quartaner geworden, erhielt er zudem Griechisch als sechsstündiges Unterrichtsfach vermittelt, als Sprache zusätzlich unterstützt in den Fächern Geschichte und Geographie durch das Erlernen der klassischen griechischen und römischen Antikengeschichte. Da Quinta und Quarta zweizügig geführt wurden, kann nicht mit Bestimmtheit der Name des jeweiligen Ordinarius Arthur Stadthagens bestimmt werden. Es kommen die O. L. Dr. Voigt und Meusel in Betracht. In demselben Jahr übrigens musste sein ältester Bruder Max als Abiturarbeit im Deutschen einen Aufsatz zum Thema: „Der Mann ist wacker, der sein Pferd benutzend zum Dienst des Vaterlandes kehrt seine Kräfte.“¹⁵⁰

Im Schuljahr 1871/72 befand sich der nunmehr vierzehnjährige Arthur in der Unter-Tertia, deren Ordinariate bestehen blieben. Im Fach Deutsch wurden Balladen Ludwig Uhlands und Friedrich Schillers erlernt. Womöglich machte der große Dichterstern Schiller einen ersten Eindruck auf den jungen Schüler, denn in späteren Zeiten übernahm Stadthagen anlässlich seiner Wahlkampagne zum Reichstag 1889/90 einen Ausspruch aus Schillers „Wilhelm Tell“: „An’s Vaterland, an’s theure, schließ Dich an“. Mit diesem Motto führte er die überwachenden Polizisten, die die Einhaltung der Bestimmungen des „Sozialistengesetzes“ kontrollieren sollten, an der Nase herum.

Klassisch ging es im Fach Latein zu: Julius Caesars „De bello Gallico“ wurde ebenso gelesen, übersetzt und erörtert wie Ovids „Metamorphosen“. Der Unterricht in Geschichte und Geographie thematisierte die deutsche Geschichte bis zum Westfälischen Frieden von 1648 und die außerdeutsche Geographie Europas. Das Linnésche System der Klassifizierung der Pflanzenwelt lernte Arthur im Biologieunterricht kennen.¹⁵¹

Die folgende Ober-Tertia des Schuljahres 1872/73 widmete sich im Deutschunterricht auffällig vielen Schiller-Texten aller literarischen Genres, darunter eben auch „Wilhelm Tell“, aber auch die bekannte Ballade „Die Glocke“. In Latein stützte sich der Lehrplan weiterhin vor allem auf Caesar und Ovid; im Griechischen arbeitete man sich an dem Demokratiekritiker und Spartanerfreund Xenophon ab. Die Geschichte Preußens bis in die Gegenwart bildete den Themenkern des Faches Geschichte, die außereuropäischen Erdteile erweiterten den geographischen Horizont des fast sechzehnjährigen Arthur. Sollte er mathematisch begabt gewesen sein, so dürften ihm Geometrie und Arithmetik gelegen haben; naturkundlich vermittelte ihm die Schule einen Einblick in die Mineralogie und Kristallographie.¹⁵²

Währenddessen legte der zweitälteste Stadthagenspross Julius Ludwig zu Ostern 1873 seine Abiturprüfung ab. Seine Abituraufgaben forderten unter anderem eine „Charakteristik Iphigeniens“ (Deutsch) sowie eine Erörterung über Marcus Tullius Cicero (Latein) und im Hebräischen eine Auseinandersetzung mit Jeremias 36, 1-5.¹⁵³

149 Ebenda, S. 34

150 Ebenda 1871/72, S. 33

151 Ebenda 1872/73, S. 29f

152 Ebenda 1873/74, S. 33f

153 Ebenda, S. 36f

Das Schuljahr 1873/74 sah Arthur Stadthagen, nunmehr im siebzehnten Lebensjahr, in der Unter-Secunda, der späteren 10. Gymnasialklasse entsprechend. In ihr lagen die Ordinarie bei Oberlehrer Dr. Püschel und bei Oberlehrer Dr. Voigt. Die Weimarer Klassiker Goethe und Schiller sowie die Aufklärer Herder und Lessing inspirierten den Deutschunterricht, während der Moralist Sallust sowie Vergil das Lateinische dominierten, das noch immer zehnstündig gelehrt wurde. Im Griechischen trat nun Homer in den Vordergrund. Fakultativ konnte sich Arthur nun in einem jahrgangübergreifenden Kurs für zwei Stunden Hebräisch entscheiden oder für Englisch, das in gleicher Stundenzahl und Organisationsform angeboten wurde. Orientalisch-griechische Geschichte und vaterländische Geschichte und Geographie standen auf dem entsprechenden Fachlehrplan der Gesellschaftswissenschaften. Mathematisch übten sich die Schüler an der Wurzelrechnung und an Gleichungen mit zwei und mehreren Unbekannten.¹⁵⁴

Das Friedrichs-Gymnasium verlangte von seinen Schülern ein Schulgeld von 8 Talern pro Quartal. Da bis zu Arthurs Abitur mindestens immer zwei Stadthagensöhne gleichzeitig die Schule besuchten, zeitweise jedoch drei Brüder gleichzeitig das Gymnasium in der Albrechtstraße besuchten, hatte die Familie durchaus nicht unbedeutende Bildungsausgaben für ihre Söhne zu leisten. Die Schule selbst verordnete ihren Eleven einen gestrengen Verhaltenskodex. So war es den Schülern unter Strafe untersagt, vor einer festgesetzten Frist vor dem Unterrichtsbeginn in der Nähe des Schulhauses zu verweilen, ohne Begleitung von Angehörigen Konditoreien zu besuchen, zu rauchen und öffentliche Lokale zu besuchen. Im Wiederholungsfalle drohte die Entfernung von der Schule.¹⁵⁵

Da keinerlei Selbstzeugnisse oder Erinnerungen aus dieser Zeit existieren, kann man lediglich über die Persönlichkeit Arthurs und ihre Entwicklung in jenen Jahren fragend spekulieren. Sicherlich legte Arthur seinen Schulweg von der Behrenstraße 57 zur Albrechtstraße zu Fuß zurück, möglicherweise auch gemeinsam mit seinen älteren Brüdern. Dieser Fußweg führte Arthur, dessen schulische Laufbahn als Synonym für seine Kindheit und Jugend ihn als ein Bürgerkind komplett von der Welt des Berliner Proletariats abschottete, tagtäglich durch das sich ständig wandelnde Berlin. Sollten ihm da nicht zumindest gelegentlich die Schattenseiten des Fortschritts, der Industrialisierung und der Verstärkung mit all ihrer Armut und Not begegnet sein? Sind hier vielleicht schon die ersten Spuren für die Entwicklung des deutsch-jüdischen Bürgersohnes Arthur Stadthagen zu einem radikalen Juristen und konsequenten Sozialisten gelegt worden? Oder war es gar seine chronische Lungenkrankheit, die Tuberkulose, die ihn ja mit dem Schicksal zahlloser Proletarier verband, so dass man die „Schwindsucht“ auch in Arbeiterkreisen die „Proletarierkrankheit“, „Weiße Pest“ oder „Volksseuche“ nannte? Und war der gewiss sehr gescheite Arthur ein eher ruhiger Schulweggeher, der Eindrücke in sich aufnahm, oder ein lebhafter Geselle, ein extrovertierter Zeitgenosse?

154 Ebenda 1874/75, S. 31f

155 Ebenda, S. 42

In der Ober-Sekunda des Schuljahres 1874/75 traf Arthur auf den Oberlehrer Dr. Friedländer. Stilbildend für die Gymnasiasten jener Zeit dürfte das Einüben freier Vorträge gewesen sein, das neben der Lektüre Schillers und Lessings curricularer Bestandteil des Deutschunterrichts war. Hier konnten rhetorische Talente sich heranbilden und fördern, und gewiss besaß Stadthagen ein solches Talent, liest man seine späteren Reden und Texte, die oft vor Wortwitz sprühten.

Dr. Friedländer, sein Ordinarius, vermittelte ihm im Fach Griechisch nun über Homer und Xenophon hinaus noch die Geschichtsschreibung Herodots, des „Vaters der Geschichtsschreibung“, und zwar aus seinem achten Buch „Urania“ vermutlich den Bericht Herodots über die Seeschlacht der Athener unter Themistokles gegen die Perser unter Xerxes bei Salamis 480 vor Christus, als mit dem Sieg der Athener Flotte die Perser aus Griechenland zurückgedrängt wurden.¹⁵⁶ Weiterhin befasste man sich in Geschichte mit der römischen Epoche und in Geographie mit Wiederholungen.¹⁵⁷

Nach dem erfolgreichen Bestehen auch dieses Schuljahres war Arthur Stadthagen nun in der Unter-Prima angelangt, der Blick richtete sich vermutlich längst fest auf das Abitur. Auch die Methodik baute nun verstärkt auf das Selbststudium, wenn es zum Beispiel im Deutschen hieß „Nibelungenlied (zum Theil privatim)“, oder in Latein „in controlirter Privatlectüre“ die Erarbeitung von Cicero, Caesar und Horaz gefordert wurde.¹⁵⁸

Platon sowie Sophokles ließen in Griechisch die Unterprimaner die Luft der antiken Tragödie und der klassischen Philosophie schnuppern, Corneille und Racine in Französisch kamen an weiterer Literatur hinzu.¹⁵⁹

Im Jahr 1876/77 nun leitete der Schulleiter des Friedrichs-Gymnasiums, Herr Prof. Dr. Kempf, die zum Abitur führende Oberprima im Sommersemester, wohingegen Oberlehrer Dr. Meusel das Wintersemester betreute. Die Werke von Johann Wolfgang Goethe dominierten die Inhalte in Deutsch. Der Lateinunterricht konzentrierte sich auf die bereits bekannten Autoren, in Griechisch kam der Geschichtsschreiber Thukydides zur Lektüre. Politisch moderner wurde es in Französisch, wo Montesquieus Lehre der Gewaltentrennung behandelt wurde. In Geschichte und Geographie rekapitulierte man noch einmal die Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit und betrieb „Repetitionen aus der gesammten Geschichte und Geographie.“¹⁶⁰

Ostern 1876 legte Arthur Stadthagen seine Abiturprüfung ab. Im Abiturfach Deutsch stellte die Prüfungskommission folgende Aufsatzaufgabe: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Character in dem Strom der Welt.“ Außerdem mussten er und seine Mitprüflinge Abituraufgaben in Mathematik, Latein und gegebenenfalls in Hebräisch (Jeremias 13, 1-7) bestehen.

Am Ende der Prüfungsphase konnte Arthur endlich das Abiturzeugnis entgegennehmen. Mit ihm zusammen hatten dreizehn Absolventen den krönenden Abschluss ihrer schuli-

156 Siehe Herodot, Neun Bücher der Geschichte, S. 577ff

157 Jahresberichte 1874/75, S. 25

158 Jahresberichte 1875/76, S. 38

159 Ebenda

160 Ebenda 1876/77, S. 3

schen Laufbahn erreicht, unter ihnen sechs Schüler protestantischen und sieben mosaischen Glaubens. Und so hieß es im abschließenden Jahresbericht des Friedrichs-Gymnasiums 1876/77: „Arthur Stadthagen aus Berlin, mosaisch, 19 J., Sohn eines Doctors der Philosophie, 10 ½ Jahre auf dem Gymn., 2 Jahre in Prima, studirt Jura.“¹⁶¹ Nach dieser Zeit am Friedrichs-Gymnasium und der dem Gymnasium vorausgehenden Vorschule sprach er zwei klassische Sprachen (Latein, Griechisch) sehr geläufig, eine weitere Fremdsprache (Französisch) gewiss hinreichend geläufig, und eine vierte Fremdsprache (Englisch oder Hebräisch) zumindest korrespondenztauglich. Sollte Englisch die Wahlsprache gewesen sein und Hebräisch bereits im Elternhaus gelernt worden sein, hätte Arthur Stadthagen also fünf Fremdsprachen beherrscht!

Er verfügte im Deutschen über eine ausgebildete Entwicklung in der klassischen Literatur und auch in der Rhetorik und besaß im Naturwissenschaftlichen wie im Historischen und Geographischen ein ausgeprägtes Orientierungswissen. Das bürgerliche Bildungsideal könnte in Arthur Stadthagen einen dankbaren Schüler gefunden haben, dessen jüdisch-aufklärerischer Hintergrund der Haskala in vielen Aspekten bestens mit den Bildungsidealen deutscher Bürgerlichkeit des 19. Jahrhunderts Deckung fand.

Der angehende Rechtsanwalt (1876-1884)

Abermals waren es seine Eltern, die Arthur, wie auch seinen Brüdern, den weiteren Weg ebneten: „Seine Eltern wandten ein Kapital auf, um ihm durch das Studium der Rechtswissenschaften eine höhere Laufbahn zu ermöglichen.“¹⁶²

Die Informationslage über diesen Lebensabschnitt Stadthagens ist zurzeit noch äußerst dürftig. Es kann aber als sicher angenommen werden, dass er sich gleich nach dem Abitur zum Sommersemester an der Friedrich-Wilhelm-Universität für das Studium der Rechtswissenschaften eingeschrieben hat.¹⁶³ Sein Studium, das er von 1876-1879 absolvierte, musste Stadthagen für das „Einjährige“, also die Ableistung seines Wehrdienstes, unterbrechen. Er diente als Soldat „im 2. Garderegiment“, wie die Quellen ausweisen.¹⁶⁴ Das Reglement sah vor, dass der Freiwillige nach einer sechswöchigen Dienstzeit ein Privatquartier suchen durfte. Arthur Stadthagen dürfte in die Familienwohnung zurückgekehrt sein.

Das „2. Garderegiment zu Fuß“ war ein Bestandteil der 2. Garde-Infanterie-Division in Potsdam. Das Kommando stand in Berlin, die gesamte Division war Teil des Garde-

161 Ebenda, S. 9 f und S. 16

162 Zu Stadthagens Gedächtnis, a.a.O.

163 Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studirenden der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Auf das Sommerhalbjahr von Ostern bis Michaelis 1876, S. 42

164 Siehe Gerhard Pardemann, Zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Reichstagswahlkreis Niederbarnim (1871-1910) unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des Reichstagsabgeordneten Arthur Stadthagen, S. 95 und S. 131

korps.¹⁶⁵ Als Standort der Kaserne des 2. Garderegiments zu Fuß diente jenes Areal der Friedrichstraße 107, auf dem, später vom Finanzamt genutzt und durch die Bombardements am Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört, der neue Friedrichstadtpalast errichtet wurde. „Einjährige“ waren jene Freiwilligen, die, aus dem Studium oder einer wissenschaftlichen Betätigung kommend, sich zum Dienst verpflichteten, ohne die Losung (Einberufung) abzuwarten. Sie hatten sich selbst einzukleiden und zu verpflegen. Davon erhoffte sich die Regierung, ihre künftigen Eliten nicht für eine längere Dauer von ihren akademischen Tätigkeiten fernzuhalten; man setzte im Übrigen voraus, dass Abkömmlinge aus den gebildeten Schichten die Militärzeit in kürzerer Frist erfolgreich zu absolvieren in der Lage seien. Stadthagen wurde nach der Dienstzeit in die „Landwehr des ersten Aufgebots“ versetzt und hätte folglich eine Offizierstelle beanspruchen können.¹⁶⁶

Wie auch sein älterer Bruder Julius wurde Arthur als Stenograph bei den Verhandlungen des Deutschen Reichstages tätig.¹⁶⁷ Überhaupt sollen sich Julius und Arthur beim Studium geholfen haben, wie die familiäre Überlieferung mitteilt.¹⁶⁸ Sein Referendariat absolvierte der angehende Volljurist Arthur Stadthagen beim Rechtsanwalt Meibauer, der später als sein Verteidiger auftrat, als Stadthagen sich gegen den Vorwurf der Beleidigung als Nachspiel des Arbeiterinnenvereins-Prozesses zu verantworten hatte. Meibauer schilderte Stadthagen als klaren und scharfsinnigen Juristen.¹⁶⁹

Am 26. März 1884 konnte Arthur Stadthagen das Bestehen seines Assessorexamens feiern. Schon am 19. Mai desselben Jahres erhielt der junge Rechtsanwalt, kurz vor seinem 27. Geburtstag, eine Anstellung beim Berliner Landgericht II.¹⁷⁰ Sein Bruder Julius arbeitete bereits als Anwalt am Landgericht I, so dass die beiden Brüder hier die Gelegenheit zu vielfältiger Kooperation besaßen. Man sagt sicherlich nichts Falsches, wenn man feststellt, dass eigentlich eine glänzende juristische Karriere vor Arthur Stadthagen stand und er mit Zuversicht in die Zukunft schauen konnte. Doch schon nach wenigen Jahren Berufspraxis deutete sich an, dass hier keine Karriere im üblichen Sinne bevorstand, sondern Arthur Stadthagen einen anderen Weg einzuschlagen begonnen hatte. Dieser Weg stürzte ihn in Konflikte mit seinen eigenen Berufskollegen und den Vorstellungen, die im Berliner Bürgertum zweifellos vorherrschend waren, also Treue zur Monarchie und zum Obrigkeitsstaat, schroffe Ablehnung der fortschrittlichen Bewegungen und besonders der Sozialdemokratie sowie Standesdünkel.

165 [www.wikipedia.org/wiki/1._Garde-Division_\(Deutsches_Kaiserreich\)](http://www.wikipedia.org/wiki/1._Garde-Division_(Deutsches_Kaiserreich)), Zugriff vom 11.1.2010. Auch Friedrich Engels leistete in diesem Regiment sein „Einjähriges“ ab, für das er seinem Gymnasialzeugnis nach eingestuft worden war. Sein Standort allerdings war die Kaserne am Kupfergraben, die später in der DDR das Wachbataillon „Feliks Dzierzynski“ beherbergte. Engels wohnte im Übrigen in der Dorotheenstraße 56 und soll sich häufig vor dem Drill gedrückt haben, siehe Engels, Biographie, S. 48f

166 Kühnel, Freiheit du siegst, S. 136

167 Pardemann, S. 96

168 Gespräch mit Beata Duncan am 11. Juli 2008

169 Kühnel, S. 139

170 Pardemann, S. 95

Mutmaßungen über Stadthagens Politisierung: Die Berliner Sozialdemokratie in den ersten Jahren des Sozialistengesetzes (1878-1884)

In Ermangelung von Nachlassakten Stadthagens sind auch hier die sorgfältige Betrachtung der wenigen Quellen und kombinatorische Fähigkeiten beansprucht. Gab es zeittypische Entwicklungen, in die Stadthagens politische Radikalisierung eingeordnet werden könnte?

Gerhard Pardemann legte in seiner Dissertation von 1970 einen Erklärungsansatz vor. Demnach könnte die Politisierung Arthur Stadthagens im Rahmen seiner Tätigkeit als Reichstagsstenograph begonnen haben. Dabei, so Pardemann, habe Stadthagen Einblick gewonnen in die „ganze Phrasenhaftigkeit der während des Studiums gelehrt Klassenindifferenz der Begriffe „Recht“, „Gerechtigkeit“ und „Freiheit“ im preußischen Militärstaat. Er bekam als bürgerlicher Intellektueller Einblick in die Praxis der Arbeit der sogenannten höchsten „*Volkvertretung*“ des militaristischen Obrigkeitsstaates. In dem von Junkern und Vertretern der Großbourgeoisie beherrschten Parlament wurde über die Köpfe des Volkes hinweg argumentiert und entschieden und die wahren Volksvertreter, die revolutionären Sozialdemokraten, mußten sich vieler Beschimpfungen, Diffamierungen aussetzen.“¹⁷¹

Aus diesen nicht näher belegten Vermutungen schlussfolgert Pardemann: „Es muss dem jugendlichen Juristen imponiert haben, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten sich nicht einschüchtern, beirren ließen und die Reichstagstribüne zur Propagierung der sozialistischen Ideen...benutzten.“ Er beschrieb Stadthagen als einen Menschen „mit tiefem sozialen Empfinden“.¹⁷²

Diese Position Pardemanns ist zwar nur dünn belegt, stützt sich aber immerhin auf die Selbstkennzeichnung Stadthagens im Reichstagshandbuch sowie auf einen sozialdemokratischen Nachruf auf Arthur Stadthagen nach seinem Tode am 5. Dezember 1917.¹⁷³ Daher kann sie als realitätsnah behandelt werden.

Welche Rolle die Situation im politischen Berlin insgesamt für den Annäherungsprozess des jungen Stadthagens an die Arbeiterbewegung spielte, ist leider nicht rekonstruierbar. Aber es ist kaum zu erwarten, dass sie ohne jeglichen Einfluss auf die Richtung seiner Politisierung geblieben ist. Auf sie werde ich noch ausführlicher eingehen.

Gab es aber weitere Aspekte, die diesen Politisierungsprozess vom vermutlichen Abkömmling der Haskala und Musterbildungsbürgerkind Arthur Stadthagen zum konsequenten Sozialisten förderten und Ziel und Richtung gaben?

Natürlich bewegen wir uns hier im Raum des Spekulativen bzw. rein Deduktiven. Aber es könnte theoretisch möglich sein, mehr über Stadthagen zu erfahren, wenn man diese Möglichkeiten ausschöpft.

171 Ebenda. S. 96

172 Ebenda

173 Deutscher Reichstag. Biographisch-statistisches Handbuch 1903-1908, Berlin und Leipzig, O.J.; Zu Stadthagens Gedächtnis, a.a.O.

Auffallend ist, dass es immer wieder Intellektuelle gab, die der jüdischen Religionsgemeinschaft entstammten und sich dem Sozialismus zuwandten. Man denke an Ferdinand Lassalle (1825-1864), den Gründer des SPD-Vorläufers ADAV, an Moses Heß (1812-1875), der dem geheimen „Bund der Kommunisten“ angehörte, an Johann Jacoby (1805-1877), dem Radikaldemokraten der Paulskirche und späteren Sozialdemokraten. Aber auch Eduard Bernstein (1850-1932), Paul Singer (1844-1911) und Hugo Haase (1863-1919) sind in diesem Atemzug zu nennen. Und vergessen darf man auf keinen Fall Karl Marx, dessen Vater vom Judentum zum Protestantismus konvertierte.

Sie alle entstammten kleinbürgerlichen oder bürgerlichen Familien. Nur Moses Heß wurde orthodox erzogen, alle anderen Genannten wandten sich schnell bürgerlichen, akademischen oder wissenschaftlichen Tätigkeiten zu. Und sie alle, gerade auch Heß, ein Autodidakt, dürften die Erfahrung von religiös motivierter und sozial zum Tragen kommender Benachteiligung gemacht haben. Da ihnen das formale Freiheits- und Gerechtigkeitsversprechen der bürgerlichen Gesellschaft erschwert oder gar verwehrt wurde, war der Weg vom Liberalismus der Haskala zum Sozialismus offensichtlich nicht weit. Deshalb wohl stellten sich jüdische Intellektuelle häufig auf die Seite der SPD: „Bei der Zugrundelegung der Verhältniszahl zwischen Parteimitgliedern und Wählern kann man im vorsichtigen Analogieschluß annehmen, daß in den letzten 20 Jahren des Kaiserreichs 10-15% der jüdischen Intellektuellen sich bei den Wahlen für die Sozialdemokratie erklärt haben. Dies wäre angesichts der Verfemung der sozialdemokratischen Partei vor der Weimarer Zeit ein nicht unbeträchtlicher Prozentsatz“, wie Ernest Hamburger hervorhebt. Den Anteil der jüdischen Intellektuellen in der SPD schätzt er für diesen Zeitraum um 1900 auf 2-3%¹⁷⁴

Im Übrigen gab es eine gleichläufige Tendenz im nichtjüdischen deutschen Bürgertum. Franz Mehring (1846-1919), Georg Ledebour (1850-1947), Karl Kautsky (1854-1938) können ebenfalls als bürgerlich sozialisierte Intellektuelle charakterisiert werden, die, von der Nichteinlösung der Versprechen von Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit in der bürgerlich-junkerlichen Gesellschaft enttäuscht, sich dem Sozialismus zuwandten und seine bedeutenden Vertreter kraft ihrer intellektuellen Fähigkeiten wurden.

Auch diese Zeittendenz passt in die Politisierungsanalyse Stadthagens.

Jedoch ist man dann schon nah genug an seiner Persönlichkeit? Ich möchte noch eine Überlegung hinzufügen. Unbeachtet geblieben ist in diesem historischen Kontext die Betrachtung der Sozialisierungsebenen Schule und Militär. Meines Erachtens könnten hier durch elementare Alltagserfahrungen innere Grundhaltungen entstanden sein, die die spätere Radikalisierung Arthurs begünstigten.

Insbesondere sein chronisches Lungenleiden könnte immer wieder als Ansatzpunkt für Demütigungen oder Benachteiligungen gewirkt haben. Am Friedrichs-Gymnasium aber dürften sich derartige negative Erfahrungen in Grenzen gehalten haben. Vielleicht aber hinterließ die Erfahrung des frühen Sterbens seiner Mutter und seiner jüngeren Geschwister Ida und Ferdinand im kollektiven Gedächtnis der Familie ein Trauma und setzte bei

174 Ernest Hamburger, S. 147

Arthur das Streben frei, gegen solche Umstände zu kämpfen, die solche Schicksale erzeugten. Zwar waren die Stadthagens bei weitem keine Proletarier, aber die Tuberkulose suchte auch sie heim.

Bleibt noch die Militärzeit. Arthur verbrachte sie am Beginn seines Studiums 1876/77 bekanntlich als Soldat im II. Garderegiment. Sollte ihn sein Lungenleiden unter den Bedingungen des Wehrdienstes zum Ziel von Beleidigungen seitens seiner Vorgesetzten oder seiner Mitsoldaten gemacht haben? Denkbar ist es allemal. Zugleich könnte eine Verquickung dieser leidvollen Erfahrungen mit antisemitischen Äußerungen oder Handlungen während dieser Zeit des „Einjährigen“ gerade in dem Alter von etwa 20 Jahren, wo sich Emotionen, Erfahrungen und Erkenntnisse zu Haltungen verdichten, ein Schlüssel für Arthurs weiteren Werdegang gewesen sein. Die Tatsache, dass der junge Wehrpflichtige seinen Militärdienst in einem Garderegiment ableistete, deutet wirklich nicht gerade auf eine antimonarchistische Grundhaltung hin.

Nachteile und Demütigungen könnten dann aus einem bürgerlich geprägten Studienanfänger einen dem bestehenden Staat mit seinen autoritären Strukturen und seiner Bevorzugung konservativer, militaristischer und protestantischer Geisteshaltungen mitsamt der Ausgrenzung von Minderheiten und Unterprivilegierten, zunehmend kritisch gegenüberstehenden angehenden Juristen gemacht haben, dessen Wege sich irgendwann zwangsläufig mit denen der Sozialisten kreuzen mussten. Um es anders zu formulieren: Nicht erst seine Erfahrung mit der Klassenjustiz in Deutschland ließ sich Arthur Stadthagen zur Sozialdemokratie bekennen, sondern er wurde ihr Opfer, weil er bereits Sozialdemokrat war. Daher könnte der Zeitpunkt seines Eintretens in die sozialdemokratische Bewegung nicht erst im Jahr 1887 zu verorten sein, sondern bereits früher, wahrscheinlich schon 1884, dem Jahr seines erfolgreichen Assessorexamens und seiner Anstellung am Landgericht II.

In die gleiche Richtung gehen auch die Darstellungen Ursula Reuters, der Biographin Paul Singers'. Sie gibt in ihrer Kurzbiographie das Eintrittsjahr Stadthagens in die Sozialdemokratie mit 1884 an.¹⁷⁵ In diese Richtung gehen auch Angaben bei Eduard Bernstein oder Dieter Schneider, der Emma Ihrer, die sozialistische Frauenrechtlerin, einen wichtigen Anteil zuspricht.¹⁷⁶

Zwar noch hypothetisch, möglicherweise aber durchaus Erfolg versprechend könnte folgende Vermutung sein: Insbesondere das Wirken und der politische Erfolg des jüdischen Sozialdemokraten Paul Singer bei den Berliner Stadtverordnetenwahlen vom Oktober 1883 und bei der Reichstagswahl 28. Oktober 1884 mögen Arthur Stadthagen so sehr beeindruckt haben, dass er sich der noch durch das „Sozialistengesetz“ zum illegalen Operieren gezwungenen Sozialdemokratie anschloss. Zur Aufstellung Paul Singers als Stadtverordneten kandidaten zitiert Ursula Reuter den Berliner Sozialdemokraten Fritz Görcki: „Ich verhehle nicht, daß es gewissermaßen eine Demonstration ist, wenn wir als unseren ersten und vorzüglichsten Kandidaten einen Juden aufstellen. Wir wollen damit gleichzei-

175 Ursula Reuter, Paul Singer (1844-1911), S. 619

176 Bernstein, Geschichte I, S. 205; D. Schneider (Hrsg.), Sie waren die ersten Frauen in der Arbeiterbewegung, S. 84f

tig konstatieren, daß wir keinen Rassen- und Religionsunterschied kennen und daß wir mit den Antisemiten nichts zu schaffen haben. Außerdem aber hat Herr Paul Singer bewiesen, daß er für die Arbeiter-Interessen einzutreten versteht.“¹⁷⁷

Singer gewann bereits im ersten Wahlgang im 12. Berliner Wahlbezirk mit 52,5% der Stimmen die absolute Mehrheit.¹⁷⁸

Dass ein gewisses Charisma von ihm ausging, beschrieb der Berliner Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ am 20.10.1883: „Paul Singer hat etwas, wovon die ganze Masse von ihm eingenommen wird, und was ihr imponiert. Sein Wohltun ist sprichwörtlich, sein Wesen trotz aller Güte energisch und bestimmt. Eine hohe stattliche Erscheinung in den Vierzigern, mit dichtem, aber bereits ergrautem Haupthaar, so repräsentiert er mit seiner Bildung und den vollendeten Manieren eines Weltmannes den Typus eines vornehmen Großkaufmanns, den Chef eines Welthauses. Bestechend und gewinnend wirkt auf jeden, daß er sich aus Liebe zu den Armen und Bedrückten der Arbeiterbewegung widmet, in Erinnerung daran, daß er selbst aus jenen Schichten emporstieg.“¹⁷⁹

Man kann annehmen, dass die Familien Stadthagen und Singer über die Jüdische Gemeinde einander bekannt waren. Deshalb würde es keineswegs verwunderlich sein, wenn Paul Singers öffentliches Wirken eine Signalwirkung auf den jungen Rechtsanwalt Arthur Stadthagen ausgeübt hätte. Erinnert nicht wiederum sein Wirken, das ihm den Leumund eines Anwaltes der Armen eintrug, stark an diese Charakterisierung Singers?

Die Jahre 1883 und 1884 wiederum besaßen für die Berliner Sozialdemokratie die Bedeutung einer Tendenzwende: „Erstmals seit Inkrafttreten des Sozialistengesetzes konnte die Partei wieder in großem Maßstab öffentliche Präsenz zeigen und neue Anhängerinnen und Anhänger rekrutieren.“¹⁸⁰ Diesem Umschwungsprozess voraus gingen die Jahre der massiven Verfolgung, Bespitzelung und Drangsalierung durch die Bestimmungen des „Sozialistengesetzes“. Wie also stellte sich die politische Lage dem jungen Jurastudenten bzw. später dem angehenden Rechtsanwalt Arthur Stadthagen dar? Blicken wir also zurück in die Anfangszeit des „Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“.

Nach der Vereinigung des lassalleanischen ADAV und der marxistischen SDAP vom 22. bis 27. Mai 1875 auf dem Parteitag in Gotha zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD) erlebte die Arbeiterbewegung einen politischen Aufschwung – auch in Berlin. Die Reichstagswahl vom 10. Januar 1877 drückte diese Aufwärtsentwicklung unverkennbar aus: 493.288 Wähler stimmten im gesamten Reichsgebiet für die SAPD gegenüber 351.953 Stimmen für ADAV und SDAP zusammen bei der Reichstagswahl vom 10.1.1874. Die Sozialdemokratie erkämpfte sich damit im Reich 12 Reichstagsmandate, was einen Zuwachs von drei Mandaten bedeutete.¹⁸¹ Für Berlin zogen erstmals 1877 zwei

177 Ebenda, S. 95

178 Ebenda, S. 98

179 Ebenda, S. 99f aus dem Nachruf des „Vorwärts“ auf Paul Singer vom 8.2.1911

180 Ebenda, S. 90

181 Dieter Fricke, Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1869-1917, Band 2, S. 720; Franz

Osterroth/Dieter Schuster, Chronik der deutschen Sozialdemokratie, Band 1, Von den Anfängen bis 1945, S. 47